

Armut in Basel

Abschlussarbeit

12. Klasse der FOS

*Freie Oberstufenschule der Rudolf Seiner Schule,
MuttENZ*

Melanie Eberhard



Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	5
2	Einleitung	6
3	Globale Armut und Armut in der Schweiz	7
3.1	Definition von Armut	7
3.2	Vorkommen und Verteilung von Armut und Reichtum	7
3.3	Auswirkungen von Armut	9
4	Formen von Armut in der Schweiz	12
	Reich und Arm	12
4.1.1	Die Reichen	12
4.1.2	Die Armen	13
4.2	Die Armutsgrenze	14
4.3	Die Kinderarmut	16
4.4	Prekäre Arbeitsstellen	16
4.5	Working Poor	17
5	Die Sozialhilfe	18
5.1	Rechtfertigung	18
	Höhe der Sozialausgaben	19
5.2.1	Statistiken zur Sozialhilfe in der Schweiz	19
5.2.2	Soziale Sicherheit im Internationalen Vergleich	22
5.3	Anspruch auf Sozialhilfe	23
5.4	Die SKOS, Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe	23
5.4.1	SKOS-Richtlinien	24
5.4.2	Organisation und Forschung	24
5.5	Berechnung der Sozialhilfe	25
5.6	Sozialhilfe für Asylsuchende	26
5.7	Qualitative Würdigung	27
6	Eigene Erfahrungen	28
6.1	Planet13	28
6.1.1	Anfänge des Internetcafés Planet13	28
6.1.2	Infrastruktur und Alltag	29
6.1.3	Finanzen und Statuten	29
6.1.4	Eindrücke und Erfahrungen	31
6.1.5	Der <i>schappo</i>	32
6.2	Interviews	33
6.2.1	Biographie von Karin	33

6.2.2	Interview mit David	35
6.2.3	Familie Müller	38
6.3	Flüchtlinge, Asylanten	42
7	Ideen und Ansätze für eine Welt ohne Armut.....	44
7.1	Systemkritik	44
7.2	Bedingungsloses Grundeinkommen.....	45
7.2.1	Idee des bedingungslosen Grundeinkommens	45
7.2.2	Die Vorreiter der Idee Grundeinkommens	46
7.2.3	Lösungsansatz Grundeinkommen	48
7.2.4	Voraussetzungen für ein Grundeinkommen	48
7.2.5	Schritte zur Einführung des Grundeinkommens	48
7.2.6	Finanzierung eines Grundeinkommens	49
7.2.7	Risiken und Vorteile eines Grundeinkommens.....	50
7.3	Frithjof Bergmann und sein Projekt, New Work.....	52
7.4	Der Chiemgauer	54
7.4.1	Das Projekt des Chiemgauers	54
7.4.2	Anwendung.....	55
7.4.3	Kritik am Projekt.....	56
7.5	Der Buschberghof.....	56
8	Schlussfolgerung	59
9	Schlusswort	60
10	Abbildungsverzeichnis.....	61
11	Quellennachweis	62

1 Vorwort

Schon seit einiger Zeit interessiere ich mich für das Thema Armut. Die Globale Armut hat mich traurig gemacht und geschockt, doch nur über die Medien ein solch grosses Thema zu bearbeiten wollte ich nicht. So entschloss ich mich auf die Schweiz und Basel im allgemeinen zu fokussieren. Denn hier hatte ich die Möglichkeit, persönlich mit den Betroffenen zu sprechen und interessante Erfahrungen zu machen. Selbstverständlich ist die Armut in der Schweiz nicht so offensichtlich wie in Drittweltländern, darum habe ich mich damit beschäftigt, wie die Armut hierzulande definiert wird und wo die Unterschiede zwischen armen Schweizern und den von der UNO definierten armen Menschen liegen. Eine Welt ohne Armut, ist wohl eine Traumvorstellung. Trotzdem habe ich mich mit einigen Lösungsansätzen beschäftigt und bin dabei auch auf sehr interessante Ideen gestossen.

Danksagung

Meine Eltern haben mich von der ersten Sekunde an und bis zum Schluss in allen Bereichen meiner Arbeit unterstützt. Teilweise waren sie wohl motivierter als ich und haben mich so immer wieder an meine Aufgabe erinnert.

Die Erfahrungen, die ich im Internetcafé Planet13 machen konnte, waren sehr schön und eindrücklich, die Teammitglieder sowie auch die Gäste waren alle sehr freundlich und zuvorkommend.

Herr Vollen war bereits von Anfang an, von meinem Thema überzeugt und hat mich auch immer an meine schriftliche Arbeit erinnert. Ich habe jedoch erst recht spät mit dem schriftlichen Teil begonnen.

Ich Danke euch allen von ganzem Herzen.

2 *Einleitung*

Wenn wir in der Schweiz von Armut sprechen, kann man das nicht mit den lebensbedrohlichen Situationen in Afrika vergleichen, doch auch bei uns haben Armutsbetroffene mit Entbehrungen zu kämpfen. Sie haben mehr Mühe, sich gesund und vielseitig zu ernähren und ihnen fehlt eine soziale Sicherheit, eine Perspektive und Chancen für die eigenen Kinder. Das Leben der Armen in der Schweiz ist oft auch vom Vorwurf des Schmarotzens geplagt und ihnen fehlt die Anerkennung, welche sie benötigen würden, um sich nicht in ihrer Würde verletzt zu fühlen.

Für die Gesellschaft, sowie auch für die Betroffenen, ist das Thema Armut in der Schweiz ein Tabu. Viele stellen sich auch die Frage, ob man in einem so reichen Staat wie unserem überhaupt von Armut sprechen kann.

Doch die Betroffenen, egal ob hier oder am anderen Ende der Erde, fühlen sich alle gleich: Sie haben Angst, haben kein Selbstvertrauen, fühlen sich machtlos und sprachlos, haben kein Selbstwertgefühl und ziehen sich als Folge zurück.

In einem ersten Schritt werde ich versuchen, Armut zu definieren. Der Begriff Armut oder extreme Armut wird in erster Linie von Weltorganisationen wie der UNO oder anderen Hilfsorganisationen formuliert. Ich möchte diesen Begriff auf die aktuelle Situation in der Schweiz, insbesondere in Basel, vergleichsweise anwenden.

In einem zweiten Schritt möchte ich die momentane Situation des Armutsproblems in der Schweiz, anhand von Statistiken und Unterteilungen der Armut, erläutern.

In einem dritten Schritt werden die Bemühungen und Massnahmen zur Bekämpfung von Armut in der Schweiz auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene besprochen.

In einem weiteren Teil dieser Arbeit werde ich meine direkten Erfahrungen mit von Armut betroffenen Menschen beschreiben und evaluieren.

Das Internetcafé Planet13, sowie Personen und Probleme werden vorgestellt.

Aus dem erarbeiteten Stoff werde ich, zukunftsorientierte Gesichtspunkte über weitere begehbbare Massnahmen zur Verbesserung der Armutssituation in der Schweiz oder in Basel formulieren. Der Schwerpunkt dieses Schrittes ist das bedingungslose Grundeinkommen, sowie weitere Ideen zur Linderung der Armut.

Die Arbeit, wird durch Bilder und Erfahrungsberichte ergänzt.

3 Globale Armut und Armut in der Schweiz

3.1 Definition von Armut

Die UNO definiert die Armutsgrenze folgendermassen:

Menschen, welche mit weniger als 1,25 Dollar täglich auskommen müssen, leben in absoluter Armut.

Demgegenüber bezeichnet die relative Armut die Situation der Menschen, deren Einkommen deutlich unter dem mittleren Einkommen (Medianeinkommen) eines Staates liegt.

Ein fünftel der Weltbevölkerung, also 1,2 Milliarden Menschen, leben in absoluter Armut. Seit Anfang der neunziger Jahre sinkt sowohl die Zahl der Armen, sowie auch ihr Anteil an der Weltbevölkerung.

Der Rückgang der Armut ist jedoch nur in einigen Regionen unserer Erde zu sehen. Zwischen 1987 und 1998 ist die Zahl der in absoluter Armut lebenden Menschen in China um gut 80 Millionen gesunken, in ganz Ostasien um etwa 140 Millionen Menschen. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der absolut Armen in Subsahara- Afrika um 73 Millionen, in Südasien um 48 Millionen, in den ehemaligen sozialistischen Ländern um 23 Millionen und in Lateinamerika um 15 Millionen.¹

3.2 Vorkommen und Verteilung von Armut und Reichtum

Die Einkommensunterschiede zwischen den westlichen Industrieländern und den südlichen- und östlichen Entwicklungsländern ist nach wie vor sehr gross. Das Bruttosozialprodukt liegt bei den OECD-Ländern² bei ungefähr 21'000 US-Dollar pro Kopf. Die Schwellenländer in Mittel- und Osteuropa erreichen gerade mal 10% dieser Summe, die Entwicklungsländer erreichen nur 6% und die ärmsten Entwicklungsländer gar nur 1% dieses Wertes. Berücksichtigt man jedoch die reale Kaufkraft in den jeweiligen Ländern, so erreichen die Schwellenländer etwa 30% des Einkommens der Industrieländer, die Entwicklungsländer 16% und die ärmsten Länder ungefähr 8%.

¹ Bpb/ Armut und Reichtum in der Welt / Globale Trends

² Organisation for Economic Co-operation and Development

Um zu zeigen, was es heissen würde als Schweizer und in der Schweiz lebend mit dem Geld eines absolut Armen auszukommen, hat die französische Tageszeitung *le Monde* einen Vergleich erstellt:

Im Jahr 2003 wurden die reichsten Länder der Welt, (USA, Westeuropa, Japan, Südkorea, Taiwan und einige reiche Ölstaaten) mit den ärmsten Ländern (Afrika und Zentralasien) in Bezug auf das pro Kopf Bruttosozialprodukt und unter Berücksichtigung der Kaufkraftparität verglichen. Der Vergleich zeigt, dass sich der Durchschnitt der ärmsten Länder nur 8% von dem leisten kann, was sich die reichen Länder leisten können. Der Durchschnittsschweizer (zusammengezählt mit allen Kindern, Arbeitsunfähigen und Pensionierten) hat in etwa CHF 2'500.- pro Monat zur Verfügung. Wenn man die Schweiz dann mit einem extrem armen Land vergleicht, ist es wie wenn der Schweizer, *in der Schweiz lebend*, mit CHF 200.- im Monat leben müsste. Die Vorstellung ist undenkbar.

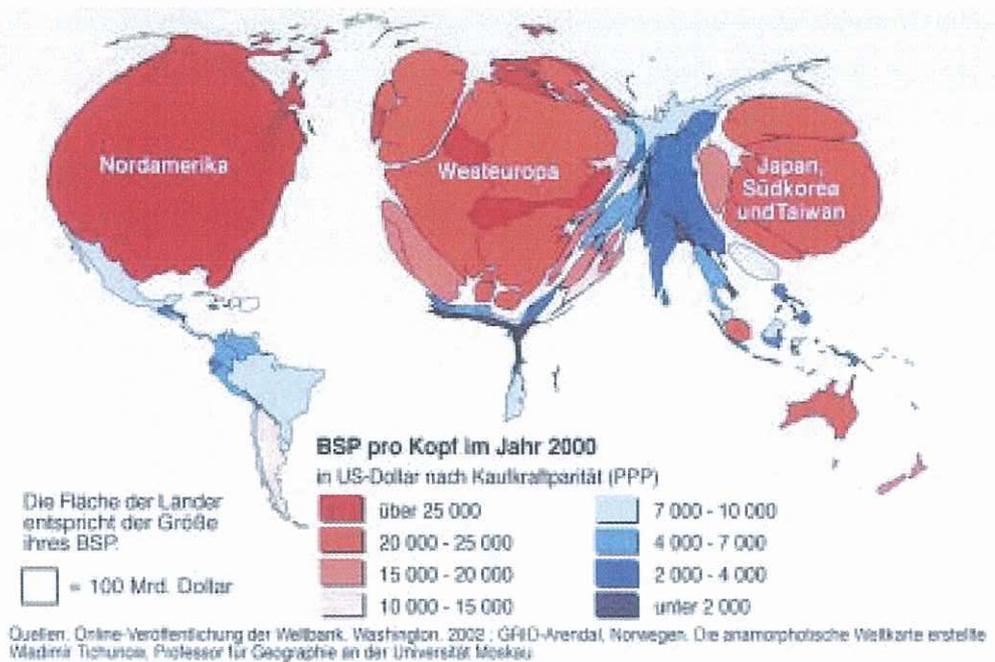


Abbildung 1: Kaufkraft- korrigiertes Bruttosozialprodukt

Das kaufkraftkorrigierte Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung. Nordamerika, Westeuropa, Japan, Südkorea, Taiwan und Singapur werden zu aufgeblasenen Gebilden, Afrika und Zentralasien zu armseligen Zipfeln.³

³ TAG DES SEHENS / Fortschritt ist, wenn alle besser sehen

Robert Strange McNamara, ehemaliger Präsident der Weltbank, erklärte die absolute Armut so:

„Armut auf absolutem Niveau ist Leben am äussersten Rand der Existenz. Die absolut Armen sind Menschen, die unter schlimmen Entbehrungen und in einem Zustand von Verwahrlosung und Entwürdigung ums Überleben kämpfen, der unsere durch intellektuelle Phantasie und privilegierte Verhältnisse geprägte Vorstellungskraft übersteigt.“

Aus berichten der UNO über die Millenniumsziele geht hervor, dass die Armut in den letzten Jahren nicht ab- sondern zu genommen hat. Auf dem Asiatischen Kontinent, nahm die absolute Armut der Bevölkerung zwar deutlich ab, auf dem Afrikanischen Kontinent nahm sie jedoch um so mehr zu. In Afrika südlich der Sahara liegt die Armutsquote nach wie vor bei 50%.

Obwohl die Anzahl der Menschen, die Hunger leiden und unterernährt sind, seit Anfang der neunziger Jahre zurückgegangen ist, stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Menschen, die nicht genügend zu essen haben. Aufgrund des jüngsten Anstiegs der Lebensmittelpreise wird geschätzt, dass die Zahl der Menschen, die Hunger leiden, um eine Milliarde und die der Menschen, die unterernährt sind, um zwei Milliarden steigen wird.

Die Zahl der hungernden Menschen unserer Erde ist enorm. Etwa 852 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger. Davon leben 815 Millionen in Entwicklungsländern. In diesen Ländern sterben pro Tag 30`000 Kinder, etwa die Hälfte der Kindersterblichkeit in Entwicklungsländern ist auf Unterernährung zurückzuführen.

3.3 Auswirkungen von Armut

Studien zufolge ist die Wahrscheinlichkeit, dass in armen Ländern Bürgerkriege ausbrechen, deutlich höher als sie es in reichen ist. Bürgerkriege schwächen ein Land finanziell und wirtschaftlich sehr stark, weil die verfügbaren Mittel für Waffen und Kriegsmaschinerie verwendet werden, was die Zahl der von Armut betroffenen stark steigen lässt.

Auch für den Umweltschutz ist die Bekämpfung der Armut äusserst wichtig, denn gerade von Armut betroffene Menschen müssen zuerst ihre Grundlebensbedürfnisse erfüllen und können sich nicht mit Umweltschutz auseinandersetzen. Gleichzeitig besteht auch eine umweltbezogene Ungerechtigkeit. Arme sind häufiger Opfer von Umweltkatastrophen und – Zerstörungen, wie z.B. Erdbeben, Hurrikans, Tsunamis oder Überschwemmungen. Ihnen stehen aber zugleich auch weniger Bewältigungsmöglichkeiten zur Verfügung.

4 Formen von Armut in der Schweiz

4.1 Reich und Arm



Abbildung 2: Die Reichen und die Armen

4.1.1 Die Reichen

Die Basler Soziologen Elisa Streuli und Ueli Mäder befassten sich jahrelang mit der Schweizer Armut. Doch vor einigen Jahren war für sie klar auch die Reichen müssen erforscht werden, denn über diese gab es bis anhin keine ausführliche Studien.

Neben den Punkten, dass Reichtum Luxus und Konsum bedeutet. Wurden auch Aspekte über den Zusammenhang, von Reichtum und Macht erforscht. Aus amerikanischen Statistiken geht hervor, dass ein Manager 1999 475-mal soviel verdient wie sein durchschnittlicher Angestellter. Auch die Tatsache, dass Frauen in Managerberufen sehr rar sind und dass die Einkommen in der Schweiz im Vergleich zu anderen Industrieländern sehr ungleich verteilt sind, diese Punkte sind zwar nicht neu, sollten aber immer noch schockieren. Denn in einem der reichsten Länder der Welt ist die Diskrepanz enorm hoch die 3% Reichen besitzen gleichviel wie der ganze Rest der Schweiz. Bei uns ist die Armut ebenso wenig sichtbar wie der Reichtum. Auf der Strasse sehen wir Arme welche den Anschein erwecken es ginge ihnen gut und wir sehen Reiche welche völlig selbstverständlich

ihren Hund spazieren führen oder ihre Einkaufstüten herum tragen. Die Unterschiede der beiden Gruppen zeigt sich erst hinter verschlossenen Türen. Dort lassen sich die Reichen bedienen und die Armen machen sich Sorgen, werden krank oder schlagen sogar ihre Familie.

Die Reichen, die mit ihrem Vermögen prahlen und es mit beiden Händen fleissig ausgeben, nennt man Neureiche. Es sind die Reichen, welche ihr Vermögen durch Aktien und neue Technologien erlangten, sie zelebrieren ihren Reichtum in aller Öffentlichkeit. Auch spenden sie sehr oft und zeigen sich gerne sozial, als Gegenleistung erwarten sie aber auch öffentliche Aufmerksamkeit.

Heute lassen sich die Neureichen in den In-Clubs der grossen Städte feiern. Sie geniessen die Anerkennung der anderen und prahlen mit ihrem Sportwagen und trinken teuren Champagner. Elisa Streuli erklärte in einem Interview: „Die calvinistische Überzeugung, wonach Vermögen der sichtbare Ausdruck eines gottgefälligen Lebens ist, hat auch im Gucci-Zeitalter Gültigkeit“.⁴



4.1.2 Die Armen

Die Armut, lässt sich aus völlig verschiedenen Blickwinkeln wahrnehmen und beschreiben. Daher kommen auch die vielen Begriffe, welche sie beschreiben: Absolute Armut, relative Armut, traditionelle Armut, neue Armut, anhaltende Armut, Armut unter den Erwerbstätigen, Working Poor, extreme Armut, Armut im Sinne von Prekärität usw.

Doch die Definition von Armut als „unerträgliche Ausgrenzung“ sollte alle Dimensionen, die einen Zustand der Armut charakterisieren, wiedergeben.⁵

Gemäss dieser Definition wird die Armut erst unerträglich wenn, die biologischen, psychischen und geistig-moralischen Bedingungen der Existenz bedroht sind. Im Gegensatz

⁴ Weltwoche.ch/ Ausgabe 46/02 / Renaissance der Goldknöpfe

⁵ www.socialinfo.ch/ Christian Marazzi

zu den Eingangs präsentierten, quantitativen Definitionen von Armut betrachtet diese einen rein qualitativen und daher nicht messbaren Aspekt.

Spricht man jedoch über Menschen, die eine Sozialhilfe vom Staat bekommen, also gar nicht oder nur geringfügig unter der Armutsgrenze liegen, so kann man auch sagen; „Ihre Armut ist nur eine besonders gravierende Form von sozialer Ungleichheit“.⁶

4.2 Die Armutsgrenze

Der Referenzwert der Armutsgrenze in der Schweiz, wird aus den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) abgeleitet.

Die Armutsgrenze besteht aus den folgenden Komponenten:

- Wohnkosten (namentlich die Miete), die im marktüblichen Rahmen liegen müssen
- Grundbedarf für die wichtigsten Ausgabenposten. Es sind dies: Nahrung und Getränke, Kleider und Schuhe, Gesundheitskosten, Energieverbrauch, Produkte für Reinigung und Unterhalt, Fahrkosten, Kommunikationsmittel, Körperpflege, Bildung und Freizeit.
- Prämien für die obligatorische Krankenversicherung (Grundprämie, die Franchise ist nicht inbegriffen)
- CHF 100.- pro Haushaltsmitglied ab 16 Jahren, um gewissen weiteren notwendigen Ausgaben Rechnung zu tragen, wie bspw. Haftpflicht und andere Versicherungen⁷.

Die Armutsgrenze in der Schweiz, welche das BFS (Bundesamt für Statistik) zieht, ist im Vergleich zu den Armutsgrenzen anderer Länder recht hoch. Aus einer Statistik des BFS geht hervor, dass die Armutsgrenze in der Schweiz 2006 ungefähr 55,3% des Medianeinkommens (nach Abzug der Steuern und der Sozialbeiträge) beträgt. Bei den OECD Staaten wird die Grenze bereits bei 50% gezogen und die USA zieht ihre Armutsgrenze bei 42%. Das Eurostat⁸ zog eine Armutsrisikogrenze, welche bei 60% Medianeinkommen liegt. Seit 2008 wird auch in der Schweiz dieser Wert benutzt.

In der Einkommens- und Vermögensverteilung zeigen sich auch in der Schweiz sehr grosse Unterschiede. Die Einkommen der Bevölkerung hängen von der Ausbildung, dem beruflichen Rang, dem Alter und der Erfahrungen ab.

⁶ Ebenda

⁷ Bundesamt für Statistik BFS

⁸ Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften

Die Zahlen der Einkommens- und Vermögensverteilungsstatistiken werden zwar zunehmend durch Korruption verfälscht, doch aus den Steuererklärungen der Schweizer Bevölkerung aus dem Jahre 2001 lassen sich doch einige interessante Schlüsse fassen:

Die reichsten 25% aller Haushalte in der Schweiz verfügen über rund 50% des Gesamteinkommens und besitzen ungefähr 90% des Gesamtvermögens.

Die ärmsten 25% aller Haushalte verfügen über ca. 9% des Gesamteinkommens und besitzen 0% des Gesamtvermögens⁹.

Die Zahlen dieser Statistik haben sich in der Zwischenzeit leicht geändert, da die Zahl der Arbeitslosen gerade in Zeiten der Krise zunimmt. Weltweit kann man sagen, dass sich die Schere zwischen arm und reich immer mehr öffnet, d.h. die bereits wohlhabenden Menschen werden noch reicher und die ohnehin schon armen noch ärmer.

In der Schweiz versteuern 3 % der privaten Steuerpflichtigen gleichviel wie die restlichen 97%. Vor 40 Jahren haben die obersten 10% rund sechsmal mehr verdient als die untersten 10%. In den 1990er-Jahren war es etwa acht mal soviel und heute bereits etwa vierzehn mal soviel.¹⁰

Die unten stehende Armutsstatistik lässt Einschätzungen über das Ausmass der Armutsproblematik zu, und erleichtert die Identifikation der Risikogruppen:

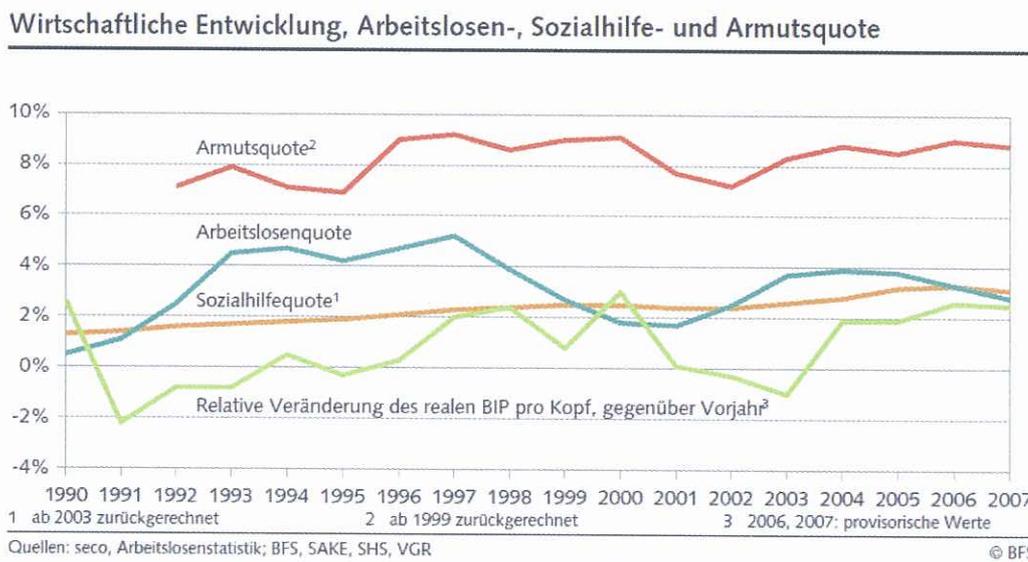


Abbildung 3: Wirtschaftliche Entwicklung, Arbeitslosen-, Sozialhilfe- und Armutsquote

⁹ Staat und Wirtschaft, Grundlagen und Strukturwissen S.125

¹⁰ www.amnesty.ch / Fragen und Antworten zum Thema Armut.

4.3 Die Kinderarmut

Die Armut bei Kindern kann zwar durch die Schule, die Familie, Betreuungsinstitutionen und Freizeitaktivitäten aufgefangen werden, kann aber auch zu Verschlimmerung der ohnehin schon schwierigen Situation des Kindes führen. Mit zunehmendem Alter der Kinder gewinnt für ihre Identitätsentwicklung die Akzeptanz der Mitschüler und anderen Gleichaltrigen an Bedeutung. In diesem Alter kämpfen Kinder untereinander und messen sich mit teuren Kleidern und kostspieligen Freizeitaktivitäten. Gerade dabei haben Kinder aus ärmeren Familien einen Nachteil. Dieser Nachteil verunsichert die Kinder und kann zu einem Ausschluss aus der Gruppe oder Klasse führen.

Um Kindern eine möglichst schöne Kindheit zu ermöglichen und Eltern den gleich Lebensstandard wie vor der Geburt ihrer Kinder zu ermöglichen, werden die Kinderkosten ausgezahlt.

Die Kinderkosten belaufen sich pro Monat auf ungefähr CHF 1200.-. Tendenziell sinken die Kosten mit jedem weiteren Kind, nehmen jedoch wieder mit dem Alter der Kinder wieder zu.

4.4 Prekäre Arbeitsstellen

Viele arbeitende Menschen verdienen zwar im Moment noch genügend, um sich den Unterhalt zu finanzieren. Vor allem im Bereich der flexiblen Arbeitsverhältnisse ist die Situation für Arbeitnehmer aber prekär. Heutzutage gilt jede zehnte Arbeitssituation als gefährdet, bei den Frauen sind sogar fast 20% der Arbeitsplätze betroffen. Vor allem Personen mit geringerer Qualifikation und Angestellte in Dienstleistungsberufen arbeiten in atypischen Beschäftigungsmustern: Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung und abhängige Selbständigkeit. Weitere Zeichen für instabile Arbeitsstellen sind, Arbeit auf Abruf, kurzfristige Temporäreinsätze und variable Teilzeitanstellungen. Mehrfachbeschäftigung und ungewöhnliche Arbeiten sind nebst fehlenden Schutzbestimmungen auch Gründe, die Arbeitsstellen unsicher machen.

Es gibt Stimmen die, die Prekarisierung als neuartige Herrschaftsform der Arbeitgeber sehen. Diese behaupten, die Unsicherheit der Arbeitnehmer zwingt diese zur Unterwerfung und zur Hinnahme ihrer Ausbeutung. Da diese Arbeiten einen zwanghaften Charakter haben, kann man sich vorstellen, dass die Arbeitnehmer solcher Anstellungen nicht mit Freude akzeptieren, sondern weil sie dazu indirekt gezwungen werden.

4.5 Working Poor

Nebst den Erwerbslosen, welche als Arm gelten, gibt es auch viele Menschen, die Tag für Tag hart arbeiten und welche nach Abzug der Steuern und der Sozialversicherungsbeiträge (AHV, IV, Arbeitslosenversicherung usw.) dennoch unter der Armutsgrenze leben. Diese Menschen nennt man *Working Poor*. Wenn die in einem Haushalt lebenden Menschen zusammen mindestens 36 Stunden pro Woche arbeiten und ihr Einkommen die Armutsgrenze nicht überschreitet, gelten sie als Working Poor.

Die Working Poor-Quote folgt mit einer kleinen Verzögerung der Arbeitslosenquote. Im Jahre 2005 gab es einen leichten Rückgang dieser Quote, und dies obwohl die Arbeitslosenquote konstant blieb. Diese Ungereimtheit, lässt sich durch die geringe Zunahme der Krankenkassenprämien erklären:

- Die Armutsgrenze von 9% entspricht ca. 380 000 Menschen;
- Die 4,5% der Working Poor sind ungefähr 146 000 Personen;
- 7,6% der erwerbstätigen Menschen sind arm, gelten aber nicht als *Working Poor*, da sie weniger als 36 Stunden pro Woche arbeiten. Dies sind ca. 63 000 Menschen.

Diese Statistik zeigt, dass 45% der schweizerischen armen Bevölkerung entweder arbeitslos oder nicht erwerbstätig ist.

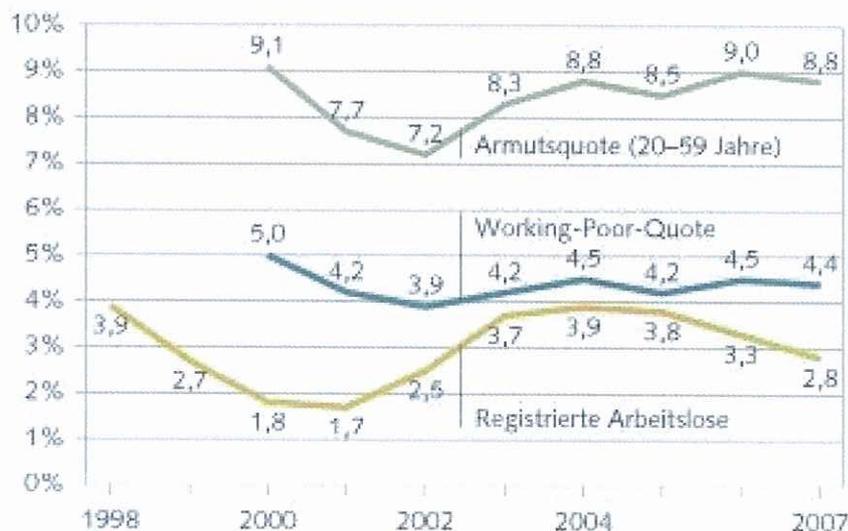


Abbildung 4: Armutsgrenze und Working-Poor-Quote

5 Die Sozialhilfe

5.1 Rechtfertigung

Die Ungleichheit in der Schweiz ist enorm. 3% der Schweizer Haushalte haben eben so viel Reinvermögen wie die restlichen 97%. Knapp 200 000 Haushalte in der Schweiz haben ein Reinvermögen von einer Million Schweizer Franken und mehr, während 234 000 Personen – davon 72 400 Kinder – Sozialhilfe beziehen.¹¹

Diese ungleiche Verteilung war sehr lange Zeit in der Schweizer Bevölkerung akzeptiert. Oft waren auch Personen der unteren Schicht der Ansicht, dass jeder Mensch für sein eigenes Glück verantwortlich sei und sie sich vielleicht zu wenig Mühe gäben. In der heutigen Zeit sehen zwar immer mehr Armutsbetroffene in ihrer Situation einen Fehler der Gesellschaft und wollen für ihre Rechte kämpfen, doch die breite Masse, die wohlhabend ist und keine finanziellen Sorgen hat, setzt sich für die Nöte der Ärmern nur sehr selten ein.

Viele Menschen, die im Berufsleben stehen und Tag für Tag hart arbeiten, um ihre Familien zu ernähren, sehen nicht ein, warum Menschen die nichts tun unterstützt werden sollten.

„Unmengen an Steuergeldern, die ich bezahlen muss, gehen direkt in die Taschen der Sozialhilfeempfänger und Asylsuchenden; ohne Gegenleistung!“

Ein weiterer Aspekt dieser Art sind auch die Asylsuchenden:

„Warum werden sie von uns unterstützt? Es ist ja nicht unsere Schuld, dass sie in ihren Ländern Bürgerkriege, Aufstände und Hungersnot haben. Was haben sie überhaupt hier zu suchen?“

Solche Gedanken sind wohl polemisch, können deswegen aber nicht völlig ignoriert werden.

Eine Antwort darauf ist der Verweis auf unsere Tradition und Kultur der Barmherzigkeit und des Mitgefühls, das doch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung beim Anblick von Elend empfindet.

Eine andere, rein materialistische, Betrachtungsweise kann Sozialhilfe auch als durchaus gute Investition sehen, könnten doch die Folgekosten zunehmender Armutskriminalität möglicherweise ebenso hoch oder höher ausfallen.

¹¹ Ferment 5/2009/ Verschämte Armut – schamloser Reichtum?/ Elisa Streuli

5.2 Höhe der Sozialausgaben

5.2.1 Statistiken zur Sozialhilfe in der Schweiz

Die Gesamtausgaben für Soziale Sicherheit beliefen in der Schweiz 2007 auf 142,4 Milliarden Franken. Nur ein kleiner Anteil davon kann allerdings der Sozialhilfe zugerechnet werden.

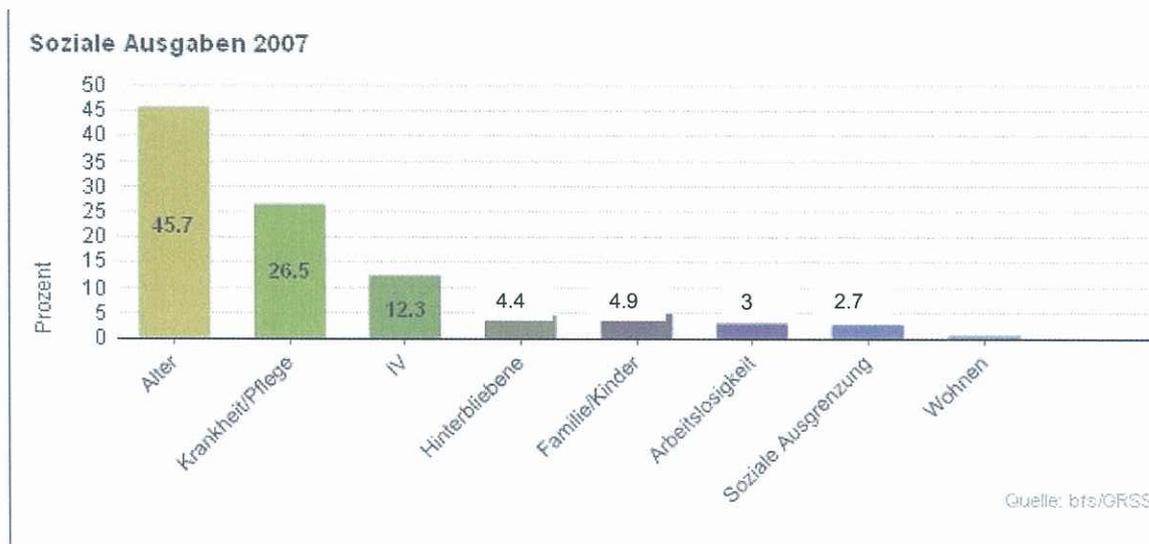


Abbildung 5: Aufteilung der Sozialausgaben nach Verwendung

Die nachfolgenden Graphiken zeigen, wie unterschiedlich einzelne Bevölkerungsgruppen Sozialhilfe in Anspruch nehmen müssen.

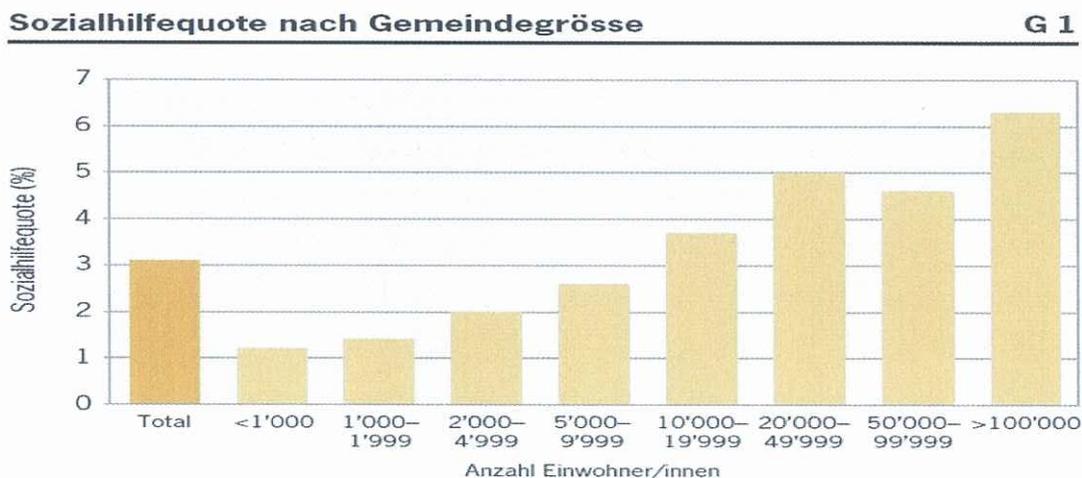
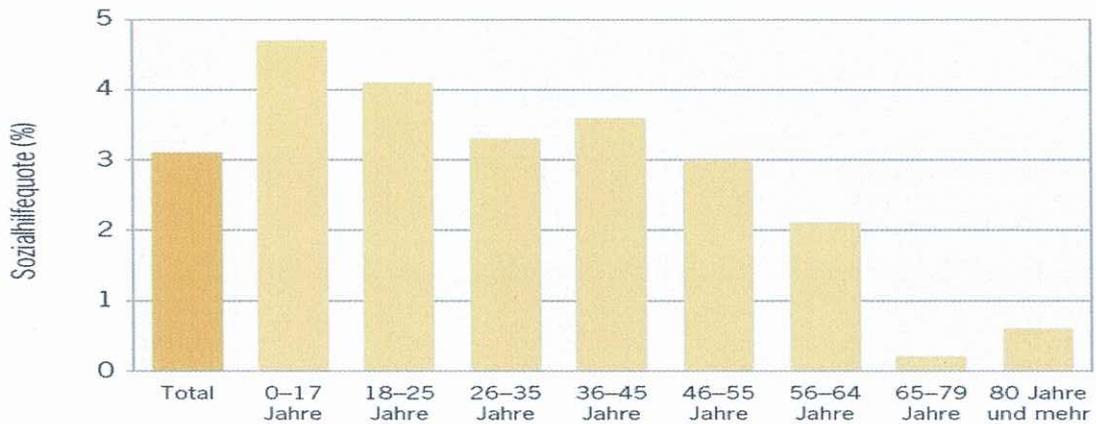


Abbildung 6: Sozialhilfequote nach Gemeindegrösse

Sozialhilfequote nach Alter

G 2



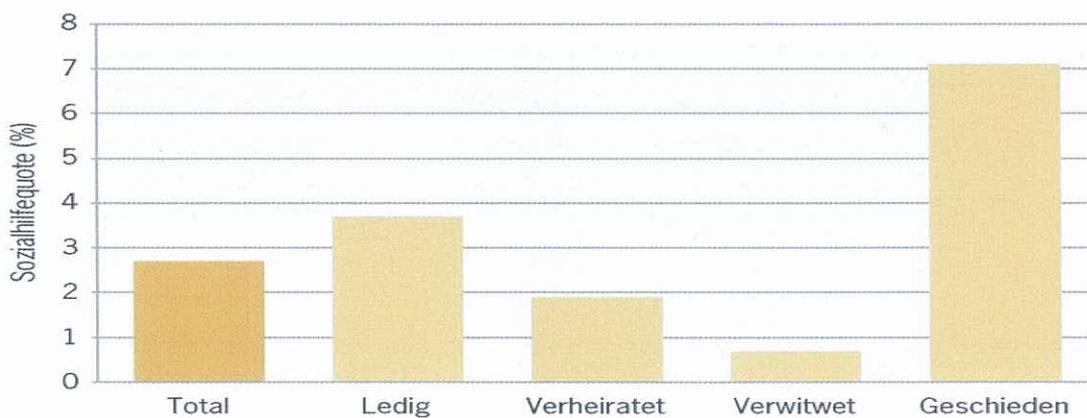
Quellen: BFS, Sozialhilfestatistik 2007, ESPOP 2006

© BFS

Abbildung 7: Sozialhilfequote nach Alter

Sozialhilfequote nach Zivilstand

G 5



Anmerkung: Verheiratet: inkl. getrennt lebende Personen, Personen ab 18 Jahren.

Quellen: BFS, Sozialhilfestatistik 2007, ESPOP 2006

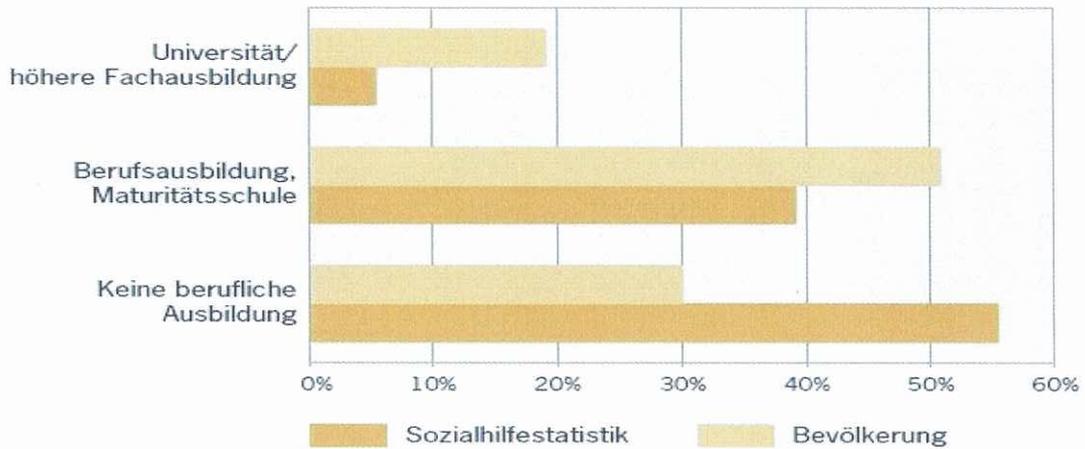
© BFS

Abbildung 8: Sozialhilfequote nach Zivilstand

Ausbildungsabschlüsse der Sozialhilfeempfänger/innen und der Bevölkerung ab 18 Jahren

G 6

Ausbildungsabschlüsse



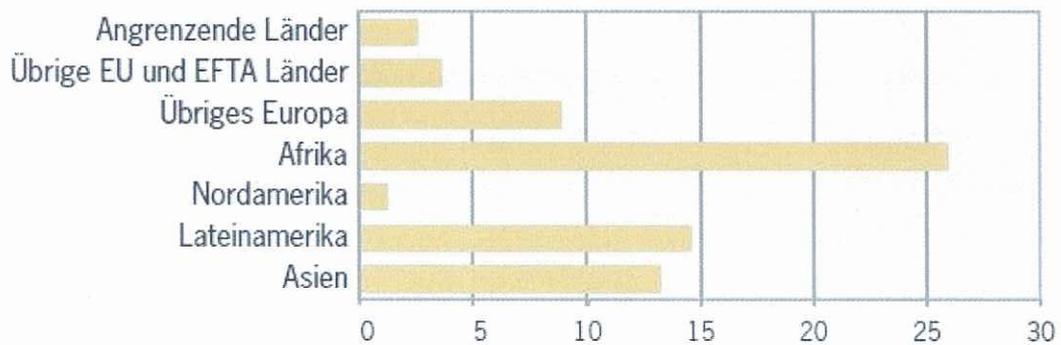
Quellen: BFS, Sozialhilfestatistik 2007, Volkszählung 2000

© BFS

Abbildung 9: Sozialhilfequote nach Ausbildungsabschlüssen

Sozialhilfequoten und Verteilung nach Ländergruppe

G 4



Quellen: BFS, Sozialhilfestatistik 2007, ESPOP 2006

© BFS

Abbildung 10: Sozialhilfequote nach Ländergruppen

5.2.2 Soziale Sicherheit im Internationalen Vergleich

Da die Struktur der Sozialwerke in pro Land sehr unterschiedlich sein kann, sind direkte Vergleiche bezüglich der Sozialhilfe nicht möglich, lediglich der Vergleich des Anteils der gesamten Sozialausgaben am Bruttosozialprodukt gibt einen Hinweis darauf, wie sich die Schweiz im internationalen Vergleich bewegt.

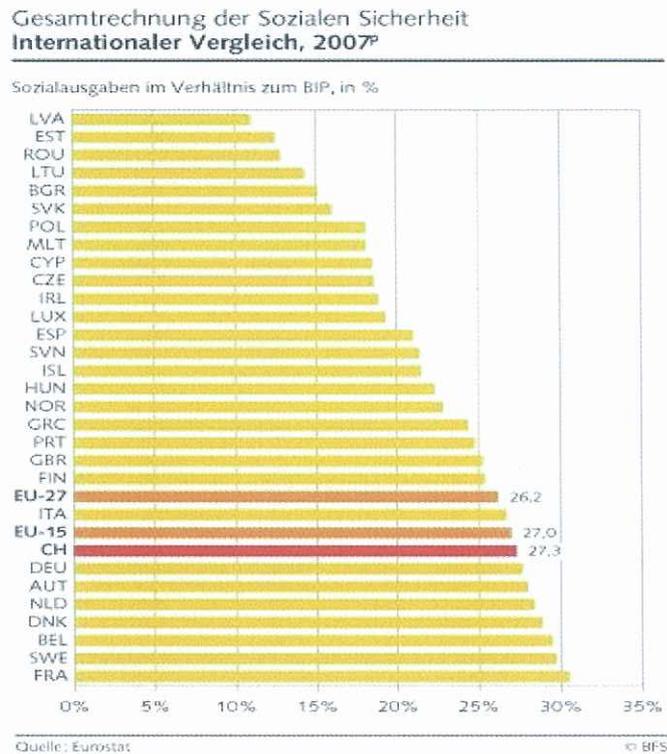


Abbildung 11: Soziale Sicherheit im Internationalen Vergleich

5.3 Anspruch auf Sozialhilfe

Um Anspruch auf Sozialhilfe zu haben, muss eine Person finanziell unfähig sein, ihren eigenen Lebensunterhalt zu finanzieren. Ausserdem müssen ihr Einkommen, ihr Vermögen sowie auch die Leistungen Dritter (Familie, Sozialversicherung, Personen die ihnen unterhaltspflichtig oder unterstützungspflichtig sind) ausgeschöpft sein.

Die Höhe der finanziellen Unterstützung berechnet sich anhand der Einkommens- und Vermögenssituation der Person und all deren, die im selben Haushalt leben.

Besitzt die Person Wohn- oder Grundeigentum, so ist dies zu verkaufen, zu vermieten, oder als Hypothek an die Sozialhilfe zu geben. Diese sichert so ihre Unterstützungsleistungen, denn Personen in Besitz solcher Wertgegenstände gelten als vermögend.

Partner oder Partnerinnen sind verpflichtet, dem jeweils anderen eine Entschädigung für den Haushalt zu bezahlen und bei gemeinsamen Kindern oder einer mehr als dreijährigen Beziehung einen Konkubinatsbeitrag zu leisten.

Der Sozialhilfe sind alle finanziellen und persönlichen Daten, der in einem Haushalt lebenden Menschen mitzuteilen. Bei finanziellen Veränderungen (Alimente, Stipendien, Taggelder, Erbschaft, Schenkung, usw.) sind diese unverzüglich und aus freien Stücken zu melden. Auch Änderungen des Zivilstandes und der Haushaltsgemeinschaft sind mitzuteilen.

Personen, die Sozialhilfe beziehen, sind verpflichtet sich um Arbeit zu bemühen und sich mit ihrem Sozialberater / ihrer Sozialberaterin über eine allfällige Kündigung zu unterhalten (siehe unten „Working Poor“). Eltern, Grosseltern und Kinder, also alle Verwandten in gerader Linie sind verpflichtet, die Person finanziell zu unterstützen.

5.4 Die SKOS, Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

ein Fachverband mit starker Stimme

Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS ist der Fachverband für Sozialhilfe. Sie setzt sich für die Ausgestaltung und Entwicklung der Sozialhilfe in der Schweiz ein. Ihr Leitmotiv ist die Unterstützung und Integration von Menschen in Not. Seit ihrer Gründung im Jahr 1905 engagiert sie sich dafür, dass Armut wirksam bekämpft wird.

Da es in der Schweiz kein Bundesrahmengesetz für die Sozialhilfe gibt, übernimmt die SKOS eine wichtige Koordinationsfunktion. Sie ist Herausgeberin der Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe. Sie entwickelt Arbeitsinstrumente für die Praxis und betreibt Forschungsarbeit zu sozialpolitischen Fragen.

Die Organisation setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern von Gemeinden, Kantonen, vom Bund sowie von privaten Organisationen des Sozialbereichs zusammen. Sie ist in der Fachwelt und der Politik stark verankert.

5.4.1 SKOS-Richtlinien

Für die Ausgestaltung der Sozialhilfe sind in der Schweiz die Kantone zuständig. Um die Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit über die Kantonsgrenzen hinweg zu fördern, hat die SKOS Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe – kurz SKOS-Richtlinien – geschaffen. Sie definieren, wie die Sozialhilfe im Einzelfall berechnet wird und mit welchen Massnahmen die berufliche und soziale Integration der Betroffenen unterstützt werden kann. Die SKOS-Richtlinien sind für Sozialdienste und Sozialbehörden ein wichtiges Arbeitsinstrument. Obwohl es sich um Empfehlungen handelt, werden sie von den meisten Kantonen angewendet. Die SKOS-Richtlinien gelten in der schweizerischen Sozialpolitik und in der Gerichtspraxis als verbindliche Richtgrösse.

5.4.2 Organisation und Forschung

Die SKOS hat rund 1000 Mitglieder. Darunter sind alle Kantone, zahlreiche Städte und Gemeinden, einige Bundesämter, das Fürstentum Liechtenstein sowie private Organisationen des Sozialbereichs. Im Vorstand der SKOS sind Delegierte aller Kantone sowie Beauftragte von Gemeinden, Regionen und privaten Organisationen vertreten.

Die Finanzierung des Verbands erfolgt hauptsächlich durch Mitgliederbeiträge und aus dem Ertrag von Dienstleistungen.

Die SKOS führt wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema Existenzsicherung durch und schafft damit wichtige Grundlagen für die zukünftige Ausgestaltung der Sozialhilfe und der Sozialpolitik in der Schweiz. Sie verbreitet die Forschungsergebnisse und erarbeitet gestützt darauf sozialpolitische Empfehlungen.

Die SKOS ist auch Herausgeberin der Zeitschrift für Sozialhilfe ZESO. Die Fachzeitschrift berichtet über aktuelle Themen der Sozialhilfe und der Sozialpolitik, vermittelt Einblicke in Sozialdienste, interviewt Politikerinnen und Politiker und porträtiert Menschen aus dem Sozialbereich. Zudem beantwortet die ZESO Fragen aus der Praxis und bietet den Leserinnen und Lesern mit Hinweisen auf Veranstaltungen und neue Publikationen wichtige Serviceinformationen.

5.5 Berechnung der Sozialhilfe

Die Höhe der entrichteten Sozialhilfe errechnet sich im Kanton Basel-Stadt wie folgt:

Grundbedarf für den Lebensunterhalt:

1 Person	960.--
2 Personen	1469.-- 735.--
3 Personen	1786.-- 595.--
4 Personen	2054.-- 514.--
5 Personen	2323.-- 464.--
6 Personen	2592.-- 432.--
7 Personen	2861.-- 408.--
pro weitere Person	+269.--

Grundbedarf Pauschale:

1 Person	50.00
2 Personen	76.50
3 Personen	93.00

Ab der sechsten Person, bekommt man für jede weitere 13.85.--

Mietzinse oder Mietzinsanteile:

1 Person	650.--
2 Personen	950.--
Alleinerziehende mit einem Kind nach dem 3. Geburtstag bis zum vollendeten 16. Lebensjahr	1'100.--
3-4 Personen	1'300.--
4-5 Personen	1'600.--
5 und mehr Personen	2'000.--

Krankenversicherungskosten:

Die Sozialhilfe übernimmt höchstens 90% der kantonalen Durchschnittsprämie, der obligatorischen Krankenpflegeversicherung für die Krankenversicherung. Zusätzlich übernimmt die Sozialhilfe Krankheitskosten im Rahmen der minimalen Franchise und des Selbstbehaltes für Leistungen zu Lasten der obligatorischen Krankenversicherung.

Aus diesen Punkten und in Einzelfällen noch den Kosten der Fremdbetreuung der Kinder, die Ausbildung der Kinder, Umzugskosten, Zahnarztkosten, Freizeitaktivitäten von Kindern, Integrationszulage und anderen, setzt sich die Sozialhilfe für Familien zusammen.

5.6 Sozialhilfe für Asylsuchende

Für Asylsuchende und Flüchtlinge ohne Aufenthaltsbewilligung, sind die Richtlinien der Sozialhilfe und auch die Unterstützung, anders:

1 Person	16.00
2 Personen	15.50
3 Personen	14.70
4 Personen	14.00
5 Personen	13.30
6 Personen	12.40
7 Personen	11.60
8 Personen	10.80
9 Personen	10.20

Dies ist die Normalunterstützung nach Haushaltsgrösse und Tag. Sie muss reichen für Unterhaltsbeiträge, Verpflegung, Bekleidung, Körperpflege, Haushaltskosten, Taschengeld, Unterhaltung, Transportkosten.

Auch um die Miete und die Nebenkosten abzudecken, haben Asylanten einen definierten Grenzwert:

1 Person	340.00
2 Personen	680.00
3 Personen	1020.00
4 Personen	1340.00
5 Personen	1550.00
6 Personen	1750.00
7 Personen	1950.00
8 Personen	2100.00
9 Personen und mehr	2300.00

Auch Flüchtlinge haben das Recht auf Zusatzunterstützungen:

Einmalig haben Eltern das Recht auf ein Buschi-Set, die Erstausrüstung für den

Kindergarten/ Schule und Lehre, sowie 60.- Franken (pro Semester) für weiterführende Deutschkurse und CHF 150.- für eine Brille.

5.7 Qualitative Würdigung

Auch wenn die Unterstützungsbeträge als zu hoch erscheinen, so sollten wir uns Gedanken machen, ob wir mit diesen Beträgen über die runden kommen würden. Meistens haben Sozialhilfeempfänger mehr Schwierigkeiten eine Arbeit zu finden, ihre Kinder zu erziehen, sich gesund zu ernähren und einiges mehr.

Gerade in einer Gesellschaft wie der unseren, in welcher man vor allem über Arbeit, Konsum und kostspielige Freizeitaktivitäten definiert wird, ist es für ärmere Familien und Personen sehr schwierig nicht als „Sozialschmarotzer“ abgestempelt zu werden. Viele überspielen daher ihre Scham und Ohnmacht hinter Designer Kleidern und anderen teuren Statussymbolen oder flüchten sich in den Alkohol, Medikamentenmissbrauch oder andere Drogen.

Auch haben Asylanten meistens harte Schicksalsschläge zu verarbeiten, viele von ihnen sahen nahe stehende Personen im Krieg sterben, Kinder verhungern oder andere Verletzungen der Menschenrechte, wie Vergewaltigung, Missbrauch u. v. m . Wir im reichen, sicheren Westen müssen uns um solche Sachen keine Gedanken machen, auch wenn wir sehr oft indirekt und teilweise auch unwissend daran beteiligt sind. Viele der Asylanten kommen hierher um ein neues Leben zu beginnen um zu arbeiten und glücklich zu werden und vor allem um nicht zu sterben.

Wir sollten ihnen helfen und sie rechtmässig behandeln, denn jeder Mensch hat das Recht zu leben und akzeptiert zu werden. Wir haben Mittel, doch leider viel zu selten den Mut, Dinge zu verändern.

6 Eigene Erfahrungen

6.1 Planet13

Während des zweiwöchigen Sozialpraktikums habe ich im Internetcafé Planet13 mitgeholfen und Erfahrungen gesammelt. Neben den Arbeiten, welche ich mit den Gästen im Planet13 machte, konnte ich auch sehr interessante Gespräche mit Menschen führen, die finanziell benachteiligt sind.

Das Internetcafé Planet13 ist ein kleines und gemütliches Lokal, in welchem Armutsbetroffene, aber auch alle anderen, kostenlosen Zugang zu Computern und Internet haben. Das Team, welches das Internetcafé führt, besteht aus Sozialhilfeempfängern, IV-Bezüglern, Flüchtlingen, Eingewanderten und Pensionierten. Die freiwilligen Helfer, die Tag für Tag aufs neue in den Planet kommen, um dort anderen Armutsbetroffenen zu helfen, tun dies mit viel Freude an der Arbeit und dem Wissen, etwas gutes zu tun. Das Planet13 ist nicht nur ein Ort, wo jeder willkommen ist und an welchem jeder die Möglichkeit hat, Bewerbungen zu schreiben oder einfach zu chatten, nein, es ist auch ein Ort wo Menschen (Teammitglieder) wieder eine Aufgabe haben und sich integrieren können.

6.1.1 Anfänge des Internetcafés Planet13

Die Initianten des Projekts waren zu Beginn selbst in der Situation, keinen funktionierenden Computer oder keinen Internetanschluss zu haben. So entstand die Idee eines Internetcafés für Arme.

Avji Sirmoglu hatte ihre Stelle beim Schweizer Fernsehen gekündigt, weil das Arbeitsumfeld dort für sie unerträglich geworden war. Sie hätte ihren Computer gebraucht, um neue Bewerbungen zu schreiben, doch dieser war kaputt gegangen und sie wusste nicht, wie man so was wieder reparieren konnte. So fragte sie Christoph Ditzler und Sven Röhler um Hilfe an, da diese zwei bereits bei anderen Familien in der Umgebung bei Computerreparaturen geholfen hatten. Als die Herren eines Abends zu Avji kamen, um ihr zu helfen, wurde wie bei allen Computerreparatur-Einsätzen viel geredet und erzählt. Christoph bemerkte, dass die meisten Armutsbetroffenen neben den defekten Computern auch keine Möglichkeit hatten sich auszutauschen. So kam ihm nach einiger Zeit die Idee, ein kostenloses Internetcafé zu eröffnen. Sven Röhler, welcher sich sehr gut mit Computern auskennt, erklärte sich bereit, sich um die technischen Dinge zu kümmern und auch Avji Sirmoglu war von Christophs Idee überzeugt.

In der „Armutskonferenz von unten“, einem Zusammenschluss von Armutsbetroffenen in der Schweiz, wurde die Idee ausgearbeitet und realisiert. In den Jahren von 2004 bis 2006 wurde geplant und vorbereitet und am 14. Juni 2007 konnte das lang ersehnte Internetcafé endlich seine Türen öffnen. Seit diesem Tag stehen die Mitglieder fünfmal wöchentlich in ihrem Lokal und empfangen pro Tag bis zu 160 Gäste.

6.1.2 Infrastruktur und Alltag

Im 68 Quadratmeter grossen Lokal gibt es im vorderen Bereich fünf Stationen, um zu surfen und Emails zu schreiben. In diesem Bereich befinden sich auch einige Tische, an welchen man auf einen freien Platz an einem der Computer warten, oder sich einfach mit anderen Gästen unterhalten kann. Im hinteren Bereich des Internetcafés sind einige Schreibtische mit Computern vorhanden, jedoch hat man dort mehr Platz, um Bewerbungen zu verfassen, Lebensläufe zu gestalten, eine neue Wohnung zu suchen oder Dossiers zu erstellen. Im vorderen Bereich, und vor allem auch im hinteren Bereich, steht die Hilfe der Mitarbeitenden allen zur Verfügung.

Die Computer im vorderen Bereich stehen auf einem Podest, dies im Gegensatz zu den Tischen, Stühlen und dem Sofa, die im Eingangsbereich stehen. Im Eingangsbereich befinden sich auch Kaffee, Tee und Wasser, damit das Planet13 auch dem „Café“ gerecht wird.

6.1.3 Finanzen und Statuten

Da der Zugang zum Internet, sowie auch die Getränke für die Gäste, kostenlos sind und das Projekt von Armutsbetroffenen unterhalten wird, ist die Frage nach der Finanzierung eine wichtige.

Das Internetcafé der besonderen Art hat viele Gönner. Nebst dem Sozialamt Basel-Stadt, dem Arbeitslosenamt Basel-Stadt, der Invalidenversicherung Basel-Stadt und dem Amt für Ergänzungsleistungen Basel-Stadt, sind auch viele weitere Organisationen und Stiftungen finanziell am Projekt beteiligt. Allen voran die Christoph Merian Stiftung. Viele Firmen wie zum Beispiel Microsoft Schweiz GmbH stellen dem Planet13 Programmlizenzen oder ähnliche Materielle Dinge kostenlos zur Verfügung.

Spenden und Unterstützungsgelder nimmt man im Planet13 sehr gerne entgegen, doch Mitspracherecht hat niemand ausser dem Team.

Die Vereinsstatuten wurden so aufgesetzt, dass das Kernteam alle Kompetenzen hat und der Vorstand nur als Stütze oder Nothilfe fungiert.

Im Planet13 gibt es keine Hierarchie. Dies führt zu einer ungezwungenen und motivierten Arbeitsstimmung. Die Teammitglieder können sich ihre Einsätze selbst auswählen und sind so auch frei in der Gestaltung ihres Alltags. Einige Mitglieder haben spezielle Aufgaben, von den anderen wird einfach die Mitarbeit am Projekt erwartet und das Erscheinen bei der allwöchentlichen Sitzung.

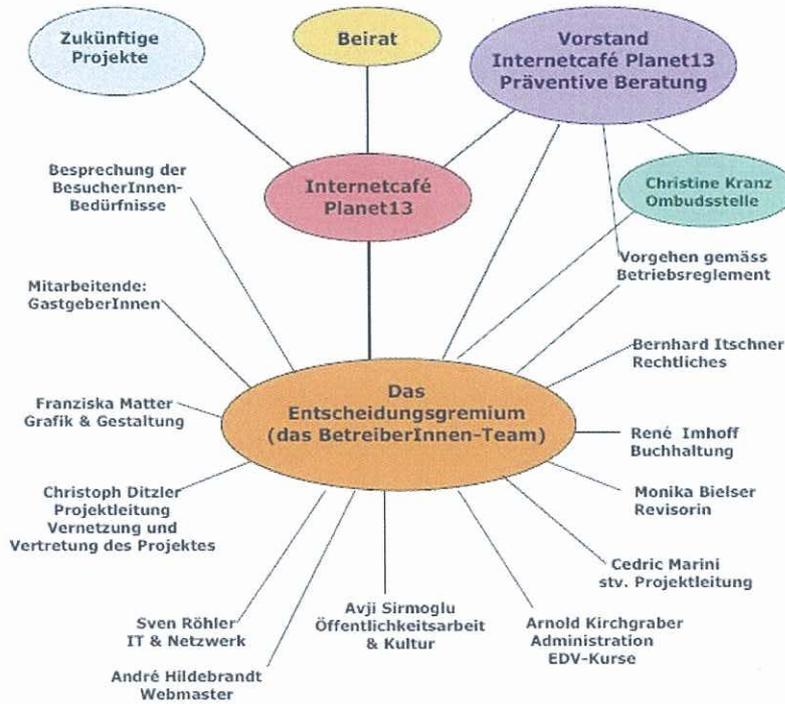


Abbildung 12: Organigramm Planet13

6.1.4 Eindrücke und Erfahrungen

Während zwei Wochen war ich Tag für Tag im Internetcafé *Planet13*. Ich sprach mit den Menschen dort, die wie ich arbeiteten, aber auch mit den über 150 Gästen die täglich ein und ausgingen. Bei Gesprächen mit den Teammitgliedern hörte ich ein Selbstbewusstsein und einen Stolz heraus. Die Gründer und Mitarbeiter in diesem Projekt wissen was sie leisten, und dass sie gebraucht werden. Bei den Gästen hingegen hatte ich dieses Gefühl nur sehr selten. Viele von ihnen sind verunsichert und schämen sich fast ein wenig für ihre Arbeitslosigkeit. Da mehr als 60 Prozent der Gäste Asylsuchende sind, sind die Ereignisse, welche in anderen Regionen unserer Erde geschehen, auch im *Planet13* aktuell. Die Angst und Unsicherheit, welche die Flüchtlinge aus allen Teilen der Erde mit in die Schweiz bringen, sind im „Internetcafé für alle“ sehr präsent. Nebst den Flüchtlingen sind auch viele Schweizer und andere Europäer im *Planet13* Stammgast. Sie haben durch die Wirtschaftskrise, Krankheiten oder sonstige Schicksalsschläge ihre Arbeit verloren.



Abbildung 13: Planet13 Teammitglieder bei der Besprechung

6.1.5 Der *schappo*

Der Basler Regierungspräsident Dr. Guy Morin erklärte die Aufgaben des *schappo*'s folgendermassen:

"*schappo* anerkennt und unterstützt Engagement im Alltag, in der Entstehung und in der Umsetzung. Es ist unsere Aufgabe, aktiv mit zu helfen, damit wertvolle Projekte und Ideen realisiert werden können."

Schappo ist keine Organisation, die ein Preisgeld auszahlt, *schappo* steht Vereinen und Institutionen zur Seite und unterstützt diese mit Rat und Tat und porträtiert ausgewählte Projekte, um anderen Menschen Mut zu machen, auch Eigeninitiative zu ergreifen.

Seit einigen Jahren und pro Jahr gleich mehrmals werden Projekte mit Vorbildcharakter geehrt und porträtiert. Nur kurze Zeit nach meinem Einsatz im Planet13 wurde das Projekt mit dem 19. *schappo* geehrt.



Abbildung 14: *schappo* Flyer-Fotos



6.2 Interviews

6.2.1 Biographie von Karin

Ich bin Karin. Ich wurde 1956 geboren und habe noch zwei Brüder.

Da ich Jüdin bin, habe ich in meiner Kindheit eine jüdische Schule besucht. Danach habe ich ans Staatsgymnasium gewechselt. Da ich mich dort nicht wirklich wohl fühlte, wechselte ich die Schule erneut und besuchte von da an eine private Schule. Meine Staatsmatura schloss ich mit knapp 20 Jahren ab. Danach studierte ich die Fächer Deutsch, Philosophie und Geschichte (in Französisch) und arbeitete Teilzeit. Ich brach mein Studium ab, um in einer Buchhandlung zu arbeiten. Doch Mitte zwanzig bekam ich schwere Depressionen und konnte danach nur noch halbtags arbeiten.

Kurze Zeit später entschloss ich mich, nach Israel zu gehen und dort eine Religionsschule zu besuchen. Ich arbeitete dann in Israel auch als Sekretärin bei der Firma Hoffmann la Roche. Doch wegen Kriegen und den Konflikten entschloss ich mich, wieder nach Basel zurück-zukehren.

Zurück in Basel bekam ich eine Stelle als Sachbearbeiterin, doch auch dieser Job machte mich nicht wirklich glücklich. So fing ich eine Arbeit als Pflegefachfrau in einem Altersheim an. Diese Aufgabe gefiel mir sehr gut und nach dem ich dort vier Jahre gearbeitet hatte, begann ich sogar die Krankenschwesternschule zu besuchen. Doch leider musste ich auch das wieder abbrechen, da ich als nicht belastungsfähig galt.

Kurz darauf brach ich zusammen. Später musste ich aufs Arbeitsamt. Von dort wurde ich in eine Küche geschickt und als Küchenhilfe eingestellt. Doch diesen Stress konnte ich nicht aushalten. Nun bekomme ich seit zehn Jahren eine IV-Rente. Während dieser Zeit arbeitete ich auch einmal zweieinhalb Jahre in einem geschützten Betrieb und nun seit bald einem Jahr im Planet13, einem Internetcafé für Arme.

Ich leide an einer manischen Depression, die durch Stresssituationen zum Ausdruck kommt.

Ich habe mittlerweile auch Hobbys, welche mich für kurze Zeit sehr unbeschwert machen können. Ich gehe gerne Nordic-Walken, mache oft Handarbeiten und bin sehr oft draussen in der freien Natur. Ich wohne im Kannenfeld wo ich gerne spazieren gehe.



Abbildung 15: Karin

6.2.2 Interview mit David

Wie lange sind sie arbeitslos?

David: Ich bin David, 47 jährig und seit drei Monaten arbeitslos.

Auf welchem Beruf haben sie gearbeitet?

David: Ich arbeitete als Zolldeklarant in einer Spedition.

Hat Ihnen Ihr Beruf gefallen?

David: Die Arbeit hat mir sehr gefallen und ich habe auch meine Ausbildung schon auf diesem Beruf gemacht.

Von was leben Sie seit Ihrer Entlassung?

David: Ich werde im Moment durch das Arbeitslosengeld finanziell unterstützt.

Mussten Sie seit der Entlassung auf vieles verzichten?

David: Durch diese Hilfe kann ich mir eigentlich noch alles leisten was ich brauche. Ich habe sogar noch ein Auto, welches ich aber nur sehr selten benutze, da ich bei dem schönen Wetter lieber mit dem Velo unterwegs bin. Mein Auto habe ich gebraucht, um zu meinem Arbeitsplatz zu gelangen.

Wo und wie leben Sie, haben Sie Familie?

David: Ich lebe alleine in einer schönen 2- Zimmerwohnung.

Haben Sie Auflagen vom RAV?

David: Ja, ich gehe regelmässig zu meinem RAV-Berater, welcher mich bei der Arbeitssuche unterstützt. Vom RAV ist es Pflicht, in einem Monat vier bis acht Bewerbungen zu schreiben., Ich schreibe aber fast so viele in einer Woche.

Würden Sie gerne wieder arbeiten, oder lebt es sich gut von der Arbeitslosenunterstützung?

David: Ich würde sehr gerne wieder arbeiten und gebe mir auch grosse Mühe wieder eine Arbeitsstelle zu finden. Ich glaube fest daran, wieder etwas zu finden, obwohl ich weiss wie schwierig das ist. Es ist jetzt ungefähr 17 Jahre her, als ich das letzte Mal arbeitslos war.

Warum haben Sie ihre Anstellung verloren?

David: Ich habe meine Anstellung wegen der Wirtschaftskrise verloren, bemerke aber anhand der Stellenangebote, dass sich die Arbeitssituation wieder bessert.

Fühlen Sie sich von der Gesellschaft oder ihrem Umfeld ausgegrenzt?

David: Ich fühle mich wegen meiner Arbeitslosigkeit keineswegs ausgegrenzt. Ich habe immer noch die selben Freunde, welche mich auch weiterhin unterstützen und mich gleich behandeln.

Schämen Sie sich für ihre Arbeitslosigkeit?

David: Ich schäme mich keineswegs für meine Arbeitslosigkeit und ich bin guter Dinge, dass sich dieser Zustand sehr bald ändern wird.



Abbildung 16: David vor dem Ladenlokal des Plant13

6.2.3 Familie Müller

In Basel gibt es Familien, in denen die Kinder zu Weihnachten oder am Geburtstag nicht eine neue Playstation oder die erwünschte Puppe bekommen. Bei diesen Familien geht es darum, am Ende des Monats noch genügend Geld zu haben, um die hungrigen Kinder zu ernähren.

Die Alltagsgeschichten solcher Familien ist oft tragisch und dem Rest unserer Bevölkerung nur selten bewusst.

1. Geschichte der Familie Müller

Frau Müller ist Sozialhilfeempfängerin und allein erziehende Mutter von vier Kindern. Frau Müller hatte eine schwierige Kindheit und Jugend. Wegen vieler Umzüge und familiären Schicksalsschlägen beendete sie ihre Berufslehre nicht.

Nur kurze Zeit später lernte Frau Müller ihren zukünftigen Gatten kennen und nach der Hochzeit, kamen auch sehr bald die Kinder. Herr und Frau Müller versuchten während Jahren, ihre Familie mit Gelegenheitsjobs über Wasser zuhalten. Nach vielen nervenaufreibenden Jahren mit Existenzängsten und vielen Krisen trennten sich die Eltern Müller. Seither lebt Frau Müller mit ihren Kindern ohne jegliche Alltagsstrukturen, völlig isoliert und von der Sozialhilfe abhängig in einer kleinen 3-Zimmerwohnung.

Von Zeit zu Zeit arbeitet Frau Müller auch mal schwarz, um über die Runden zu kommen. Doch eigentlich strebt sie einen geregelten Alltag mit Strukturen und regelmässigem Einkommen an. Aber ohne abgeschlossene Lehre und bereits in mittlerem Alter ist es sehr schwer, eine Arbeit zu finden. Zu allem Überfluss war Frau Müller auch noch nie in der Lage, wirklich etwas zu Ende zu bringen. Sie hat es nie gelernt und konnte auch noch nie etwas aus freien Stücken zustande bringen.

Bei Familie Müller bleibt der Tisch am Ende des Monats sehr oft leer, da einfach nicht mehr genügend Geld vorhanden ist, um Essen zu kaufen. Die vier Kinder kennen nichts anderes und nehmen die Situation ohne meckern zur Kenntnis. Doch die Folge eines leeren Magens ist für die Kinder sehr schwer, das Lernen in der Schule wird zur Qual. Deshalb lässt Frau Müller ihre Kinder schon auch mal zu Hause, wenn sie hungrig oder müde sind. Denn Frau Müller befürchtet, die Lehrer oder andere Menschen würden das den unkonzentrierten Kinder ansehen und das Jugendamt könnte ihr die Kinder wegnehmen. Doch das Nichterscheinen der Kinder wirkt für viele Aussenstehende erneut wie ein Versagen der Mutter.

Da Frau Müller eine sehr freundliche Frau ist, kommt es schon mal vor, dass in der kleinen Wohnung auch Menschen untergebracht sind, denen es noch schlechter geht als der Familie Müller selbst. Auch die Kinder haben früh gelernt, auf die Geschenke von Weihnachten oder zum Geburtstag zu verzichten, um Essen oder sonstige notwendige Dinge zu besorgen.

Diese Geschichte berührt uns. wir haben Mitleid mit der armen Frau und das Gefühl, helfen zu wollen wird stärker. Die Frau ist eindeutig in einer schwierigen Situation, welche sie sicher auch mit zu verschulden hat, bei welcher wir jedoch auch ganz deutlich sehen, wie die Frau keine Möglichkeit hat oder sieht, dem Dilemma zu entkommen.

2. Geschichte der Familie Müller

Frau Müller lebt in einer schäbigen unaufgeräumten 3-Zimmerwohnung im vierten Stock eines alten ungepflegten Wohnblocks. Sie bezieht seit zehn Jahren Sozialhilfe und bemüht sich nicht, daran etwas zu ändern. Ihre vier Kinder fehlen häufig im Unterricht, besuchen keine Freizeit-Aktivitäten und nehmen nicht am gesellschaftlichen Leben teil. Frau Müller verlässt das Haus nur sehr selten und geht weder an die Elternabende der Kinder noch zu anderen öffentlichen Anlässen. Die Familie lebt zurückgezogen in der unordentlichen Wohnung und bekommt häufig Besuch von Leuten, die noch ungepflegter sind. Diese Gäste veranstalten jedes Mal einen unglaublichen Lärm. Die Kinder gehen selten zur Schule und wenn sie mal hin gehen, sind sie meistens müde oder sonst unkonzentriert. Die Mutter hat ihre Kinder nicht gut im Griff und ist auch nicht in der Lage, sie angemessen zu versorgen. Am Ende des Monats reicht das Geld meistens nicht, um die Familie zu ernähren, doch einen Fernseher eine Stereoanlage und auch Katzen kann sich die Familie leisten. Die Elektrogeräte laufen den ganzen Tag und die Mutter der vier Kinder verzichtet lieber auf Nahrung als auf ihre Zigaretten.

Dass sich die Frau Müller schämt, glaubt keiner. Schliesslich spricht sie mit niemandem über ihre Probleme. Sie kämpft lieber alleine, als sich Hilfe zu holen oder sich gar jemandem anzuvertrauen. Nebst der Angst, ihre Kinder zu verlieren, plagt sie auch die ständige Angst zu versagen.

Die beiden Geschichten der Frau Müller und ihrer Familie zeigen sehr deutlich die Sichtweisen, aus welchen man solche Probleme betrachten kann. Auch wenn man natürlich beide Sichtweisen akzeptieren und auch erkennen sollte, so hilft es doch, sich in die Lage anderer hinein zu versetzen und die Lebensumstände zu verstehen. In der heutigen Zeit und in Ländern wie dem unseren gibt es Menschen, die in Armut leben und kein Geld haben, sich Essen zu kaufen. Das ist ein Skandal. Um diese ansteigende finanzielle Ungleichheit in

einem reichen Land wie der Schweiz zu stoppen, ist der Dialog zwischen den Schichten nötig.

Denn, dass wirkliche Drama an der Situation der Familie Müller ist nicht die finanzielle Lage, sondern die Aussichtslosigkeit, der misslichen Lage zu entkommen. Hört man die Geschichte der Familie Müller, könnte man annehmen, dass es den Kindern an einem anderen Ort besser gehen würde, und dass sie von der Familie getrennt werden müssten. Doch genau solche Gedanken Nichtbetroffener verschlimmern die Situation der Familie stark.

Wenn den Betroffenen alles fehlt, ist die Familie meistens der letzte Zufluchtsort. Die Familienmitglieder geben einander einen unglaublichen Halt. Auch wichtige Werte wie Solidarität und Verantwortung werden den Kindern auf eindrucksvolle Art vorgelebt.

Lernt man Armutsbetroffene kennen, sieht ihr Leben und hört man ihre Sorgen, könnte man sich sehr schnell dazu hinreissen lassen, ihnen Vorschriften zu machen oder ihren Lebensstil in Frage zu stellen. Doch wie kommen wir dazu, einer Frau Müller das Rauchen zu verbieten? Woher nehmen wir uns das Recht, Menschen zu befehlen, die wir gar nicht richtig kennen? Viel wichtiger als anderen „den rechten Weg zu zeigen“ ist es, mit ihnen gemeinsam eine Lösung zu finden. Eine Lösung zu entwickeln, welche der Familie hilft, sie aber nicht aus dem eigenen Leben ausgrenzt.

In einem modernen Staat wie die Schweiz einer ist, leben trotz unzähligen Ämtern noch unglaublich viele Armutsbetroffene in Angst vor der Gesellschaft und in Schamgefühl vor den Mitmenschen. Um den Betroffenen diese Angst zu nehmen, bräuchte es sehr viel Zeit um mit ihnen zu kommunizieren, denn viele Sozialhilfebezieher fühlen sich ausgegrenzt und nicht akzeptiert. Doch die Zeit welche es bräuchte, um Betroffene zu integrieren, haben auch die Sozialstellen nicht, und solange sich das nicht ändert, können wir mit unserer Sozialpolitik nicht zufrieden sein.

Wie auch Frau Müller, haben viele von Armut betroffene Familien Angst, dass das Jugendamt ihnen ihre Kinder wegnimmt. Diese Angst ist gar nicht unbegründet, denn die meisten Eltern reagieren aus Angst um ihre Kinder völlig falsch:

Sie versuchen aus Angst alles irgendwie alleine in den Griff zu bekommen und ziehen sich auch sehr oft in die Isolation zurück. Sie verzichten darauf, Hilfe zu holen, um nicht versagt zu haben. Doch dieses Handeln verschlimmert die Situation meistens um ein Vielfaches und führt sehr oft zu Massnahmen, die eigentlich gemieden werden wollten. Frau Müller zum Beispiel lässt ihre Kinder lieber Zuhause, als sie hungrig in die Schule zu schicken.

Die Fremdplatzierung kann in vereinzelt Fällen den betroffenen Familien helfen, doch die Mehrheit leidet auch viele Jahre später noch unter der unerwünschten Trennung. Viele Mütter und Väter haben nach der Fremdplatzierung das Gefühl, erneut versagt zu haben, und auch die Kinder leiden sehr oft auch noch im Erwachsenenalter unter der frühen Trennung von den Eltern.

Kinder bringen Eltern oft dazu, am öffentlichen Leben teilzunehmen und sich neu zu integrieren. Die Hoffnung, dass ein neues Leben auch neue Chancen mit sich bringt, lässt viele junge von Armut betroffenen Menschen aufblühen. Merken sie nach einigen Jahren durch die Fremdplatzierung der Kinder, dass sie versagt haben, fallen sie sehr oft in ein tiefes Loch und verlieren völlig den Halt.

„Kinder, so sagen uns armutsbetroffene Eltern immer wieder, sind unser einziger Reichtum.“¹²



Abbildung 17: Foto, Vera Markus Zeitschrift Ferment

¹² Fachtagung „Armut in Basel“ – Input-Referat 5. November 2004 Ursula Messerli / ATD Vierte Welt

6.3 Flüchtlinge, Asylanten

Flüchtlinge aus anderen Regionen unserer Erde, mit anderen Kulturen, anderen Wertvorstellungen und anderen Problemen, gibt es viele in Basel. Auch sie sind von der Armut in Basel betroffen., selbst wenn sie in ihrer Heimat noch weniger haben, so müssen sie hier in der Schweiz, ihrem neuen Land, doch auch angemessen Leben können.

Das Leben der Flüchtlinge ist oft von schlimmen Schicksalsschlägen geprägt. Viele von ihnen fühlen sich durch die kühle Mentalität der Schweizerbevölkerung unerwünscht und ausgeschlossen. Leider sind sie auch in einer gewissen Art ausgeschlossen. Um in der Schweiz Asyl zu bekommen, müssen die Flüchtlinge aus Kriegsregionen kommen, oder persönlich von der Regierung oder der Opposition im Heimatland verfolgt werden. Bereits dieses strickte Verfahren zeigt uns, dass die Flüchtlinge allesamt sehr viel schlimmes erlebt haben.

Um mehr über das Leben eines Flüchtlings zu erfahren, habe ich mit einem gesprochen:

Emeka¹³ wurde 1980 im Norden Nigerias geboren. Er hat drei Schwestern und zwei Brüder, sowie eine liebenswürdige Mutter und einen Vater.

Als Emeka 10-jährig war, ging die Familie nach England, um dort ein besseres Leben zu haben. Nach 10 Jahren, sehr weit weg von der Heimat, beschloss die Familie wieder zurück nach Nigeria zukehren. Jedoch nach nur einem Jahr in der Heimat beschlossen die zwei älteren Brüder, wieder zurück nach England zu gehen, um dort zu arbeiten und eine gute Schule zu besuchen. Der Rest der Familie blieb in Nigeria. Auch Emeka ging kurze Zeit später erneut nach England, um dort seine Brüder zu besuchen. Nach einem halben Jahr im kalten Norden kehrte er ins warme Nigeria zurück. Dort schloss er seine Schule ab und fing in einem Kommunikationsbetrieb an zu arbeiten. Nach einigen Jahren ging diese Firma konkurs und so wurde er arbeitslos.

Emeka ist sehr religiös, er hat den christlichen Glauben, wie ca. 45 Prozent der nigerianischen Bevölkerung auch. Jedoch auch ungefähr 45 Prozent der Nigerianer sind Moslems. Die religiösen Ansichten sind in Nigeria sehr ausgeprägt, deshalb kommt es in dem westafrikanischen Land am Golf von Guinea sehr oft zu Ausschreitungen zwischen den Religionsanhängern. Gerade die nigerianischen Moslems sind sehr skrupellos bei der Ausführung der Scharia. Emekas christliche Überzeugung und sein Vertrauen in Gott, wurden ihm in seiner Heimat zum Verhängnis. Als Emeka 29 Jahre alt war floh er aus seiner

¹³ Emeka ist der Deckname, da die Person unbekannt bleiben will. chukwu emeka bedeutet "Gott sei dank"

Heimat, um vor entfernten Verwandten geschützt zu sein. Denn diese vertreten den Glauben des Islams. Aus religiösen Gründen, die Emeka nicht Preis geben will, hat er Todesangst vor einer Rückkehr in sein Land.

Er kam in ein neutrales Land wie die Schweiz, um sicher und geschützt zu sein. Doch wie lange er hier bleiben darf, weiss er nicht genau. Die Behörden sagten ihm, er bekäme einen Brief wenn er wieder ausreisen müsste. Nun weiss er nicht, ob er bereits in wenigen Wochen, Monaten oder doch erst in einem Jahr die Schweiz wieder verlassen muss. Doch bis dahin lebt er in einer Basler Asylantenwohnung mit vielen anderen Asylanten. Aber leider kann er sich dort nur mit wenigen verständigen. Er spricht zwar Englisch, jedoch sprechen die meisten anderen Asylanten nur gerade ihre Muttersprache. Die Einsamkeit, die er hier erfährt, lässt ihn sehr traurig und nachdenklich werden. Vom Sozialamt bekommt er von Zeit zu Zeit kleine Jobs. Vor einigen Wochen zum Beispiel, arbeitete er für die Firma „ISS“ (eine Reinigungsfirma) in der Novartis. Diese Putzeinsätze waren täglich sechs Stunden, doch schon nach zehn Tagen war sein Einsatz bei der Putztruppe wieder vorbei. Nebst dem Deutschkurs, den er zweimal die Woche besucht, hat er keine Beschäftigungen. Er liest sehr gerne, jedoch ist das aus Geldmangel recht schwierig. Er setzt sich in Bücherläden und Bibliotheken und liest ein wenig, doch fertig lesen kann er Bücher auf diese Weise nicht. Da er sehr viel Freizeit hat, geht er viel und lange spazieren, doch auch dies macht er alleine und so ist es nicht verwunderlich, dass sich Emeka sehr oft einsam fühlt.

Die Festtage alleine zu verbringen und nicht zu wissen, ob man seine Familie je wieder einmal sehen wird, ist unglaublich schwer. Er weiss nicht wie lange er noch in der Schweiz bleiben kann, doch er weiss, dass er vielleicht nie mehr in seine Heimat zurück kann. Für seine weitere Zukunft plant Emeka erneut ein Leben auf dem schwarzen Kontinent.

„vielleicht werde ich einigen Jahren in Kamerun oder Ghana leben, denn dort haben die Menschen dieselbe Kultur wie ich.“

7 *Ideen und Ansätze für eine Welt ohne Armut*

7.1 *Systemkritik*

Wir leben heute in einer grundsätzlich kapitalistischen Wirtschaftsform. Wie schon Marx sagte, führen der Kapitalismus und die Zinswirtschaft zu einer Konzentration von Kapital. Die Kapitalisten werden immer reicher, die Arbeiter verarmen. Diese radikale Form des Kapitalismus wird bei uns allerdings durch ein ausgeklügeltes Sozialsystem abgefedert. Im Kapitalismus wird das Kapital zum entscheidenden Produktionsfaktor, der Faktor Arbeit wird sekundär. Kapitalismus bedingt auch Konkurrenz, welcher durch Globalisierung noch verstärkt wurde. Diese wiederum führt zu einer stetigen Produktivitätssteigerung, die zumindest in der industrialisierten Welt dazu geführt hat, dass zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse nicht mehr alle Menschen im produktiven Arbeitsprozess benötigt werden. Daraus folgt eine systembedingte Arbeitslosigkeit, was wiederum die wesentlichste Ursache der hiesigen Armut ist.

Armut ist also systembedingt. Die materielle Existenz ist zwar durch die Sozialwerke gesichert, es bleiben jedoch die Probleme der Perspektivlosigkeit und des mangelnden Selbstwertes, da sich die Menschen in unserem Kultur- und Wertesystem hauptsächlich über ihre Arbeit definieren.

Dieser Aspekt von Armut und Arbeitslosigkeit kann im kapitalistischen System und den herrschenden Wertvorstellungen nicht überwunden werden. Es bräuchte dazu neue Wirtschafts- und Gesellschaftsformen.

Es gab schon Wirtschaftsformen, welche diesen Bedürfnissen teilweise besser gerecht wurden. Z.B

- In vorindustrieller Zeit die Sippen- und Sippengemeinschaften, wie sie in unterschiedlicher Ausführung überall auf der Welt vorkamen und teilweise auch heute noch existieren, oder auch die hiesigen Alpgemeinschaften.
- In Russland, wurde mit dem Kommunismus das gemeinschaftliche Modell auch auf eine Gesellschaft mit industrieller Wirtschaft übertragen. Die Idee eines Grundeinkommens, die noch weiter aufgegriffen werden soll, war dort in gewissem Sinne bereits Tatsache. Die Grundversorgung wurde zu großen Teilen bargeldlos, jedoch durch Betriebsfonds realisiert. Mit eingeschlossen in der Grundversicherung waren eine kostenlose medizinische Versorgung, die Ausbildung, sowie eine Bereitstellung materieller und

sozialer Infrastruktur.

Eine Veränderung, in die Richtung eines Grundeinkommens, mit Gewalt zu erreichen ist der falsche Ansatz wie die Umsetzung des Kommunismus zeigte. Erst wenn die breite Bevölkerung hinter dem Projekt steht, lässt es sich umsetzen.

Eine Entwicklung neuer Ansätze ist gefordert. Einige sollen nachfolgend betrachtet werden.

7.2 Bedingungsloses Grundeinkommen

7.2.1 Idee des bedingungslosen Grundeinkommens

Da der Druck auf Arbeitslose trotz des Mangels an Arbeitsplätzen enorm ist, wurde die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens, von einem Netzwerk von Befürworter folgendermassen formuliert:

- Das Grundeinkommen soll existenzsichernd sein im Sinne der Sicherung einer basalen gesellschaftlichen Teilhabe
- Es soll einen individuellen Rechtsanspruch darstellen
- Das Grundeinkommen darf nicht ausschliesslich bei Bedürftigkeit ausgezahlt werden, sondern soll allen zu gleichen Teilen ausgezahlt werden
- Es soll keinen Zwang zur Arbeit bedeuten.

Mit der Einführung des Grundeinkommens würde das Prinzip der Gleichheit verwirklicht, was zweifellos gewaltige schöpferische Kräfte freisetzen würde. Um mit dem vorhandenen gemeinsamen Bestand umgehen zu können, muss eine soziale Struktur hinzukommen. Eine Struktur, in der sich ein Miteinander-Leben, eine Verantwortung für sich selbst und andere, gemeinsame Ziele, gemeinsame Arbeit, Verantwortung für das gemeinsame Kapital, kurz Solidarität und Gemeinschaft entwickeln können.

Würde dieser solidarische Lebensrahmen fehlen, bestünde die Gefahr, dass sich die Menschen einer Gesellschaft mit Grundeinkommen in eine Ansammlung anonym existierender Individuen verwandeln. Eine solche Gesellschaft könnte auf Dauer nicht bestehen. Um den Menschen die Freiheit zu gewähren und ebenso die Versorgung zu sichern, muss die Möglichkeit zur Entwicklung einer eigenen, selbstbestimmten Tätigkeit, sowohl für einzelne als auch in Versorgungsgemeinschaften lebende Menschen, gegeben werden.

7.2.2 Die Vorreiter der Idee Grundeinkommens

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens existiert bereits seit langer Zeit. Im Laufe der Jahre veränderten sich Meinungen und Visionen zu diesem Thema, da das Geld an Bedeutung zunahm und der Kapitalismus immer stärker wurde.

Einige derer, die sich über geraume Zeiten mit dem Thema befasst hatten, waren:

Marx und Engels mit ihrer Vision vom Kommunismus. Marx sah den Kommunismus als finale Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, in der die Klassengegensätze aufgehoben sind und so keine ökonomischen Interessenkonflikte mehr herrschen.

Rudolf Steiner mit seiner Vorstellung, von einer Dreigliederung des sozialen Organismus.

- *Geistesleben*; es umfasst Bildung und Kultur
- *Rechtsleben*; kümmert sich um Gesetze, Regeln und Vereinbarungen der Gesellschaft.
- *Wirtschaftsleben*; umfasst die Produktion, den Handel und den Konsum von Waren und Dienstleistungen.

Silvio Gesell sah eine gleichmässige Umlaufgeschwindigkeit des Geldes als Lösung für eine krisenfreie Wirtschaft. Er schlussfolgerte, dass Geld der Wirtschaft nur als Tauschmittel dienen soll, aber nicht als Hortungsmittel gelähmt werden darf.

Götz Wolfgang Werner fordert ein Grundeinkommens, welches durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer als „Konsumsteuer“ auf über 50 % finanziert werden soll. Die Einkommenssteuer würde jedoch abgeschafft.

Marx, Steiner und Gesell waren alle der Meinung, dass das Kapital den Menschen überrollt, also „entmenschlich“ in seiner eigenen Natur, statt ihm zu dienen. Ebenso sind alle drei der Ansicht, dass der Mensch wieder Herr über sein Kapital sein soll.

So ähnlich ihre Grundansichten auch waren, so unterscheiden sie sich doch auch deutlich in sehr entscheidenden Punkten:

- Marx glaubte, dass das Kapital, wenn es vergesellschaftet wird, zwangsläufig zur Befreiung des Menschen führt. Er hoffte auf freie Menschen, welche ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten frei entwickeln können.
- Die Vergangenheit hat uns jedoch sehr deutlich gezeigt, dass die Aufhebung des Prinzips der Selbstvermehrung des Geldes nicht ausreicht, sondern dass auch

die Methoden der Machtausübung aufgehoben werden müssen, damit seine Vision Realität werden kann.

- Rudolf Steiner war der Überzeugung, dass die Gesetze, die zur Entwicklung der Lohnarbeit und Kapital geführt haben, aufgelöst werden sollten, und dass die Menschen durch ihre geistige Orientierung miteinander verbunden sind. Aus dieser Verbindung würden die Menschen zum Nutzen der Gemeinschaft arbeiten. Die Realität zeigt, dass diese Idee in kleinen Gemeinschaften umsetzbar ist, nicht jedoch in der Gesellschaft.
- Silvio Gesell wollte das Geld erneut ausschliesslich als Tauschmittel im Umlauf sehen. Um dies zu erreichen, schlug er ein Ablaufdatum für Geld vor. Im Mittelalter gab es bereits ein ähnliches Prinzip. Dazumal wurden die Brakteaten, wenig dauerhafte Silberblechtaler, in regelmässigen Abständen von den Fürsten erneut geprägt. Diese Prägung kostete das Volk jeweils 25 Prozent des zu prägenden Betrags. Damit war zugleich eine überschaubare Steuer bezahlt. Das Zurückhalten des Geldes machte so keinen Sinn, da es nach einiger Zeit an Wert verlor. So lange sich die Fürsten an die abgemachten Prägungszeiten hielten, funktionierte dieses System hervorragend. Doch nach einiger Zeit wurden die Fürsten geldgierig und verkürzten die Fristen. Diese Fristen konnten sich die Bürger nicht mehr leisten und so wurde die Einführung des Festpfennigs, der nicht verdirbt, sehr begrüsst. Was damals galt, könnte heute noch besser funktionieren, wenn entsprechende Verträge ausgearbeitet würden. Als Institution, welche die Verfallsdaten kontrollieren sollte, schlug Gesell den Staat vor. Doch in der heutigen Zeit wird keinem Staat mehr dieses Vertrauen entgegen gebracht.



Abbildung 18: Foto, Vera Markus, Zeitschrift "Ferment"

7.2.3 Lösungsansatz Grundeinkommen

Das allgemeine Grundeinkommen, die selbstorganisierte gemeinschaftliche Grundversorgung und persönliches Zusatzeinkommen aus eigener Arbeit, müssen sich gegenseitig ergänzen. Im Grundeinkommen realisiert sich das Prinzip der Gleichheit, in der Grundversorgung das der Brüderlichkeit, genereller der Solidarität, und in der Möglichkeit, eine eigene Tätigkeit zu ergreifen, die man wirklich ausüben will, realisiert sich das Prinzip der persönlichen Freiheit. Diese drei Elemente, die schon die Leitgedanken der französischen Revolution waren, sind unverzichtbar für die Entwicklung einer Gesellschaft, welche die Freiheit des Einzelnen in einer gesunden Gemeinschaft entwickeln will.

Freiheit im Denken, Gleichheit im Recht, solidarisches tätig Sein für den anderen, weil das Wohl des anderen das eigene Wohl begründet.

7.2.4 Voraussetzungen für ein Grundeinkommen

Das Grundeinkommen kann nicht hoch sein, so dass ein starker Anreiz zur Selbstversorgung bestehen bleibt. Eine Selbstversorgung, ist in diesem Zusammenhang nicht im Sinne dem Altruismus entgegengesetzten Bedeutung von Egoismus und dergleichen zu verstehen, sondern im Sinne der Fähigkeit sich aus eigener Kraft zu versorgen. Solch ein Ansatz kann in der heutigen Zeit sehr positiv sein, aber auch nur als gemeinschaftlicher Prozess verstanden werden. Es sollte zu einer gemeinschaftlichen, eigenproduktiver Selbstversorgung kommen, welche auf einem technischen Niveau von Heute steht und einen zeitgemässen Entwicklungsstand hat.

Das Recht auf ein Grundeinkommen setzt keinesfalls die Angehörigkeit bei einer Versorgungsgemeinschaft voraus. Der Sinn hinter den Versorgungsgemeinschaften, ist die Unabhängigkeit vom Auf und Ab der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur.

Das Grundeinkommen muss jedem Mitglied der Gesellschaft zustehen. Es darf weder nach Bedürftigkeit, Geschlecht, Berechtigung, Geschlecht, sexueller Orientierung, Rasse, Weltanschauung, Alter oder wonach auch immer ausgezahlt werden. Die Aufgaben des Staates sollten sich lediglich auf die Organisation des Einzugs der Gelder, sowie auf ihre Verteilung beschränken.

7.2.5 Schritte zur Einführung des Grundeinkommens

Um die neuen Lebensverhältnisse, also auch die weitere Entwicklung der Produktivkräfte zu ermöglichen müssen folgende Schritte notwendig gesetzt werden:

- Die Einführung eines allgemeinen Grundeinkommens als unveräußerliches Menschenrecht, das jedem Menschen frei von staatlicher Kontrolle und Nachweis des Bedürftigkeit eine Grundexistenz sichert;
- Die Nutzung der frei werdenden Arbeitskapazitäten für die Entwicklung einer dezentralen Eigenversorgung durch selbstgewählte Gemeinschaften. Diese können kooperative Wege der Eigenproduktion und Selbstversorgung auf dem technischen Niveau von heute und neue soziale und kulturelle Räume entwickeln;
- Die Produktion schrittweise auf die Erfüllung der Bedürfnisse einer sich so entwickelnden Gesellschaft einzustellen, anstatt weiter den Bedarf künstlich zu schaffen oder gar mit Gewalt zu erzwingen.

Die Begründung für diese drei Schritte lautet:

- *Grundeinkommen*: Seine Einführung befreit das Kapital von der Beschäftigung nicht benötigter Arbeitskräfte, so wie es die Menschen von der Notwendigkeit erlöst, sinnlose Arbeiten zu verrichten, nur um Geld zu verdienen.
- *Versorgungsgemeinschaften*: das Zentrum der Lebensorganisation liegt künftig in neuen Formen einer dezentralen, kooperativen, selbstbestimmten Arbeitsteilung.
- *Bedarfsorientierte Produktion*: Gestützt durch ein Grundeinkommen und Eigenproduktion muss sich in Zukunft jede über die Grundbedürfnisse hinausgehende Produktion am Bedarf an der Produktion.¹⁴

7.2.6 Finanzierung eines Grundeinkommens

Für die Finanzierung eines Grundeinkommens, könnte die bisher erhobene individuelle Besteuerung auf eine Verrechnung reduziert werden, die sich aus dem Verhältnis von Grundeinkommen und erarbeiteten Zusatzeinkommen einer Person ergibt.

Eine weitere Möglichkeit wäre auch die von Götz Werner vorgeschlagene Konsumsteuer. Diese Konsumsteuer müsste jedoch sowohl den kollektiven wie auch den privaten Verbrauch betreffen, den der Produzenten wie der Konsumenten. Diese Steuer würde nebst der gleichmässigen Belastung aller Verbraucher auch der Verschwendung von Energien, Wasser und ähnlichem vorbeugen. Eine Konsumsteuer, die sich nur auf den Verbrauch von Produkten bezöge, ginge wesentlich zu Lasten der kleinen und mittleren Verbraucher. Selbst

¹⁴ Kai Ehlers/ Grundeinkommen für alle/ Sprungbrett in eine integrierte Gesellschaft/ S. 30+31

bei einer Steuer auf die Ressourcen, besteht noch die Gefahr, dass die Kosten von den Unternehmen auf die Verbraucher abgewälzt werden. Dies ist natürlich nicht im Sinne eines Grundeinkommens.

Michael Opielak ist der Ansicht, dass erst wenn einige Fragen geklärt wären, man sich Gedanken über die Kosten des Grundeinkommens machen kann.

Der Massstab für dessen Höhe (Warenkorb, Durchschnittseinkommen, Existenzminimum), die Frage, wer Empfänger würde (individual- oder Haushaltsprinzip) und die Frage, welche sonstigen Kosten in das Grundeinkommen eingingen (Krankenversicherung, Wohngeld, unentgeltliche öffentliche Leistungen und vieles mehr).

7.2.7 Risiken und Vorteile eines Grundeinkommens

Ohne ein aktiv gestaltendes Element, ohne den schrittweisen Abbau der bisherigen Abhängigkeiten vom repressiven Fürsorgestaat durch selbstbestimmtes Handeln, besteht die Gefahr, dass die Gesellschaft durch die Einführung eines Grundeinkommens in eine Ansammlung von sozial passiven Individuen zerfällt, die nur noch durch den Empfang des staatlichen Geldes zusammengehalten werden.

Kritiker einer allgemeinen Existenzsicherung beziehen sich oft auf Charles Darwin, der angeblich Bewiesen haben soll, dass Eigennutz das oberste Prinzip der Evolution sei, und dass nur die Stärkeren überleben. Fürst Pjotr Kropotkin widerlegte dies in seiner Schrift von Anfang des 20. Jahrhunderts *Die Gegenseitigen Hilfen in Natur und Gesellschaft*. Der Stärkere ist auch nach Kropotkin der, welcher die Entwicklung der Arten vollzieht, doch die Definition von Stärke ist seines Erachtens eine völlig andere. Die Stärke definiert er nicht nur als individuelle Überlegenheit, sondern auch durch die Fähigkeit zur gegenseitigen Hilfe. Kropotkin verfolgte diesen Gedanken durch alle Stadien der Evolution bis in die menschliche Gesellschaft.

Das Recht auf Grundeinkommen, auf Grundernährung garantiert eine gewisse Existenzsicherheit. Daraus resultiert die Freiheit von Existenzangst, die Freisetzung von Eigeninitiative und von schöpferischen Kräften, die Sehnsucht nach menschlicher, kultureller und geistiger Betätigung, das Recht, den Nächsten zu lieben – oder auch gar nichts tun. Das Leben in einer Versorgungsgemeinschaft und der tägliche Umgang mit befreundeten oder geliebten Menschen gibt dazu die Freude und die Kraft, vermittelt eine hohe Lebensqualität und ist Sprungbrett für die Entwicklung geistig-kultureller Unternehmungen. Menschen, die in einer Gemeinschaft leben, können für sich selbst und für die Gesamtgesellschaft auch einen höheren Nutzen aus ihrem Grundeinkommen ziehen. Sie können sparsamer wirtschaften,

ökologischer leben, müssen weniger Frust, Ängste und Einsamkeit durch Konsum kompensieren.

Aber so wie der Mensch nicht vom Brot allein lebt, erfüllt auch das Leben in einer Gemeinschaft nicht alle Bedürfnisse des Menschen. Sicher gibt es auch Menschen, die ihr Grundeinkommen beziehen würden und von da an ihr Leben einfach genießen würden. Auch wird es Menschen geben, die in einer Gemeinschaft lebten und einfach ihr staatliches Geld beziehen würden. Doch dies wird die Minderheit sein, denn es liegt in der Natur des Menschen, dass er sich schrecklich langweilt wenn er keine Beschäftigung hat. Deshalb werden die meisten Menschen mehr Geld verdienen wollen, mehr Beziehungen führen wollen (z.B. zu einer Versorgungsgemeinschaft) und Wissenschaft und Kunst betreiben wollen.

Eine allgemeine Grundsicherung, egal wie sie genannt wird, wäre ein Grundrecht, das die Freiheit des Menschen ermöglicht. Dieses Grundrecht wäre Heutzutage ökonomisch umsetzbar, es müsste einfach auch politisch gewollt sein. Die Umsetzung dieser Idee würde zu grösserer Freude an der Arbeit und zu einer höheren Lebensqualität führen. Die selbst gewählten Versorgungsgruppen sollen uns nicht einschränken, sondern uns die Möglichkeit geben zu tun was wir wirklich wollen.

Durch eigene, selbstbestimmte Gruppen, die sich aus der Bevölkerung zusammenschliessen, können neue schützende Gemeinschaften entstehen. Diese Gruppen können in der Lage sein, mögliche wirtschaftliche Krisen zu relativieren, wie man in der russischen Geschichte sehen kann: Ohne die lokalen Versorgungsgemeinschaften aus der russischen Gemeinschaftstradition hätte die russische Bevölkerung ganz anders unter den Katastrophen ihrer Geschichte wie der aktuellen Krise gelitten. Die Dörfer waren auch ein Zufluchtsort vor dem politischen Druck der anonymen Staatsmacht. Doch unter keinen Umständen darf das Leben in einer Gemeinschaft wieder erzwungen werden, wie es in der Sowjetunion der Fall war.

Ein allgemeines Grundeinkommen wäre eine Form, den Menschen ein neues Lebensgefühl zu geben. Seine Einführung ist jedoch nur möglich, wenn die bestehenden Verhältnisse in Frage gestellt würden.

7.3 Frithjof Bergmann und sein Projekt, New Work

Der Einzelne Mensch muss daran glauben, was er tut – es muss ihm richtig erscheinen, wie er es tut – und er muss sich bewusst werden warum er es tut.

Frithjof Bergmann setzt auf die Begeisterungskraft von Arbeit und hat ausgehend von dem immer grösser werdenden Engpass, welcher sich in der Erwerbsarbeit abzeichnet, ein Modell mit drei Bausteinen entwickelt:

- *Reguläre Teilzeitarbeit*
- *High-Tech-Self-Providing*
- *Calling*

Bergmann teilte die Arbeit eines Menschen in diese drei Kategorien ein. Seines erachten könnten Menschen mit einem Drittel ihrer Arbeitszeit über die Runden kommen. Im zweiten Drittel sollte die Selbstversorgung ihren Platz finden. Bergmann ist der Meinung, dass einerseits viele unnötige Dinge unser Leben eher erschweren als es zu erleichtern, und dass diese aussortiert werden müssten. Andererseits glaubt er auch, dass die Menschen in naher Zukunft sich erneut selbst versorgen können. Der dritte Teil der Arbeitszeit soll einerseits in eine Arbeit fließen, die einem Freude bereitet, und andererseits in das Finden einer solchen Arbeit. Calling, wie Bergmann den letzten Drittel nennt, kommt aus dem Englischen und heisst übersetzt Berufung. Sie impliziert den alten Grundgedanken des Berufs als Berufung und nicht als reine Finanzquelle.

In der Praxis würde ein Fließbandarbeiter also weiterhin seiner Beschäftigung nachgehen, jedoch nur Teilzeit. In seiner freien Zeit hätte er nun die Möglichkeit, sich einerseits um seine Versorgung zu kümmern und sich andererseits seinem Kindheitstraum, z.B. einem eigenen Yogastudio, nachzugehen.

Ein ähnliches Win-Win Beispiel, welches aus der New Work-Idee stammt, wird von arbeitslosen Jugendlichen in Thüringen ausgeführt. Sie mieten eine Scheune zum Nulltarif und renovieren sie in Eigenarbeit. Als Gegenleistung erhalten sie einen Teil des Gebäudes zur Nutzung, der anderen Teil wird verpachtet.

Diese Projekte werden individuell gestaltet und sind in vielen verschiedenen Ländern erfolgreich gelaufen. Die positiven Folgen sind zahlreich und erwähnenswert:

- Neue Märkte, welche durch die Zusammenarbeit von weniger reichen mit geringem Konsumvolumen und vielen Geringverdienern mit geringer Kaufkraft entstehen konnten.

- Reduktionen für den Sozialstaat und die Industrie, durch die Projekte (das Auffangnetz) für die Entlassenen.
- Kreativitätstraining und bessere Nutzung des Potentials der Mitarbeiter.



Abbildung 19: Foto, Vera Markus, Zeitschrift "Ferment"

7.4 Der Chiemgauer



Ein Ansatz, um eine nachhaltigere Wirtschaft zu fördern, ist ein Geld mit Ablaufdatum. Silvio Gesell war der Meinung, dass wenn das Geld wieder an Wert verlieren würde, die Menschen es rascher wieder ausgeben würden. Um das Geld an Wert verlieren zu lassen, schlug Gesell vor, ihm ein Ablaufdatum zu geben. Hat nun also das Geld eine Wertdauer von sagen wir zwei Monaten, so wird der Besitzer es möglichst in dieser Zeit ausgeben wollen. Dieser Druck das Geld möglichst schnell gegen eine Ware umzutauschen, lässt das Geld wieder als Tauschmittel fungieren. Durch den Zwang, das Geld „loszuwerden“, erhält die Wirtschaft einen Aufschwung, dieser kann wiederum zu neuen Arbeitsplätzen führen. Das Geld zu horten und es durch Zinsen wachsen lassen, ist in diesem Fall nicht möglich. So entsteht ein Gleichgewicht zwischen den Schichten.

7.4.1 Das Projekt des Chiemgauers

An einer Waldorf Schule in Prien am Chiemsee startete der Lehrer Christian Gelleri mit seiner Klasse ein Projekt. Das Ziel des Projektes war es, die Wirtschaft in der Region zu fördern, und dies wollten sie anhand der Idee Silvio Gesells erreichen. So kreierten sie im September 2002 einen Geldschein mit Ablaufdatum. Da es ein auf die Region bezogenes Projekt war, bekam er den Namen „Chiemgauer“. Es wurde der „Chiemgauer Regionalverein“ gegründet und am 30. Januar 2003 wurden die ersten Chiemgauer in Umlauf gebracht, indem sie an die Menschen in Prien verteilt wurden. Zu diesem Zeitpunkt akzeptierten bereits 20 Geschäfte das Geld der etwas anderen Art.

Das Projekt wuchs rasant und mit ihm die Nachfrage nach Chiemgauern. 2004 akzeptierten bereits mehr als 200 Geschäfte in der Region den Chiemgauer, deshalb löste sich das Chiemgauer-Projekt von der Waldorf Schule Prien. Die Schülermitarbeit wird in Projektform weitergeführt unter Einbeziehung weiterer Schulen.

Im Sommer 2006 wurde sogar begonnen, den Chiemgauer in elektronischer Form unter die Leute zu bringen.

Der Eintausch von Euro in Chiemgauer wird Eins zu Eins durchgeführt, will man jedoch in Euro zurück Tauschen, so entsteht ein Verlust von 5% des Betrages. 3% dieser Umtauschprämien werden in gemeinnützige Projekte in der Region investiert, mit den restlichen 2% werden Unkosten gedeckt.

Der Chiemgauer wächst und wächst. Seit seiner Einführung verzeichnet er Jahr für Jahr einen enormen Zuwachs. Es kommen jedes Jahr viele neue Geschäfte auf die Liste derjenigen, die den Chiemgauer als Währung akzeptieren. Die Wirtschaft in der Region blüht auf und es konnten sogar Leute eingestellt werden, weil die Nachfrage nach Produkten aus der Region dank des Chiemgauers so zunahm. Der Geldschein mit Ablaufdatum will zuerst den Verbrauchern dienen, aber auch Vereine und Kommunen profitieren sehr stark von ihm.

Der Chiemgauer soll für alle Teilnehmer des Regional-Kreislaufs nach deren Bedürfnissen optimal gestaltet werden. Das bedeutet eine einfache Handhabung des Zahlungsmittels, ein grosses Angebot an Waren und Dienstleistungen, eine grösstmögliche Verbreitung des Chiemgauers in der Öffentlichkeit durch geeignete Instrumente und die Sicherstellung eines regelmässigen, aktuellen und klar formulierten Informationsflusses.

Der Chiemgauer versteht sich im Sinne eines Kulturförderinstruments als offene Plattform für gemeinnützige Vereine der Region. Alle gemeinnützigen Kulturträger sind eingeladen, sich über den Chiemgauer fördern zu lassen.

7.4.2 Anwendung

Ein Chiemgauer Geldschein ist zwei Jahre lang im Umlauf. Auf einem Schein sind acht Felder, jedes dieser Felder bestimmt die Gültigkeit für drei Monate. Um den leeren Schein zu gebrauchen, müssen die Felder, in welchen die Gültigkeitsdauer angegeben ist, durch Kleber markiert werden. Wer also im Kreislauf den Chiemgauer zurückhält, bezahlt einen Umlauf-Impuls in Höhe von 2% pro Quartal und da keiner den Schwarzen Peter haben möchte, verwandelt sich das Geld zu einem Medium, das gerne weitergegeben wird.



Abbildung 20: Der "Chiemgauer" Geldschein

7.4.3 Kritik am Projekt

In einer Region wie dem Chiemsee, wo Touristen immer wieder Geld in die Kassen der Geschäfte bringe, ist ein Projekt, wie das des Chiemgauers optimal für die Förderung der Region. Doch eigentlich kann man das Projekt auch als egoistisch bezeichnen, denn mit der Währung (Chiemgauer) der Region lässt sich in anderen Regionen nichts bezahlen. Somit wird erreicht, dass lokal erzeugte Wertschöpfung auch in der lokalen Wirtschaftskreislauf bleibt, währenddem ausserhalb erwirtschaftetes Geld (Euro) jederzeit gerne in den lokalen Kreislauf aufgenommen wird. Die Frage bleibt auch, ob sich dieses Projekt in einer Industrie-Region einführen liesse, da eine solche eben auf überregionale oder sogar globale Absatz- und Einkaufsmärkte angewiesen ist und eine nur lokal gültige Währung dafür nur hinderlich ist.

7.5 *Der Buschberghof*

Der Buschberghof, wird seit 1954 nach dem Landwirtschaftlichen Kurs von Rudolf Steiner¹⁵, biologisch-dynamisch bewirtschaftet. Er ist ein Hof, auf dem die Mensch in einer sozialen Gemeinschaft leben. Die Bewohner bewirtschaften zusammen und erwirtschaften zusammen, ohne Hierarchie.

Ziel der Bewirtschaftung ist es, den Hoforganismus in einem Gleichgewicht zu halten. Dieses wird durch einen geschlossenen Betriebskreislauf hergestellt. Dass heisst, die Anzahl der gehaltenen Tiere, setzt sich einerseits aus der zur Verfügung stehenden Nahrung und andererseits aus dem benötigten Dünger zusammen. Auf dem Hof befindet sich eine Vielfalt an Tieren und, auch auf dem Acker und in der Gärtnerei kann man eine Vielzahl verschiedener Pflanzen betrachten. Diese Vielfalt an Pflanzen und Tieren sind der Grund für den geringen Krankheits- und Schädlingsbefall. Der Acker wird ohne synthetische Düngemittel und chemischen Pflanzenschutzmittel bewirtschaftet.

Der Hof, ein anerkannter Demeter-Betrieb, achtet sehr stark auf die Erhaltung alter Baumsorten und auf eine naturgerechte Bewirtschaftung des ganzen Geländes.

Als 1968 der Buschberghof von der gemeinnützigen Landbauforschungsgesellschaft übernommen wurde, kamen viele Landwirte auf den Hof, welche sich fortan gemeinsam um die Bewirtschaftung kümmerten.

Der Hof hat in sich eine geschlossene Hofindividualität und verkauft gleichzeitig seine Produkte auf dem Markt. Dies ist nur möglich durch die Mitarbeit vieler Familien und

Einzelpersonen, die ihr Hab und Gut in die Gemeinschaft des Buschberghofs geben und sich ganz der Hofgemeinschaft und der biologisch-dynamischen Landwirtschaft widmen. Daraus entstand die Landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft Fuhlenhagen.

Das Ziel, ohne Kapitalinteressen einen Hof nach klaren Richtlinien zu Bewirtschaften, gelingt der Gemeinschaft sehr gut.

In einer Zielsetzung aus dem Prospekt heisst es weiter:

„Ziel dieser Gemeinschaft soll es sein, durch das Zusammenwirken von freien Menschen auf eigenem Boden eine ausreichende Menge Nahrung bester Qualität bei sinkenden Betriebskosten entstehen zu lassen.“

Unter solchen sozialen Bedingungen sollen die Menschen um den Buschberghof die folgenden Aufgaben, die sich nur eine grössere Gemeinschaft stellen kann, bewältigen:

- Stärkere Einbeziehung der konkreten Landschaftspflege in die Arbeit des Hofes: Waldbau, Heckenbau, Teichbau, Vogelschutz.
- Aufbau einer Obstanlage, eines dem Hof fehlenden wichtigen Gliedes.
- Förderung der Landbauforschung auf den Gebieten der Boden- und Humuspflge.
- Weiterentwicklung des Gemüseanbaus, eventuell durch den Bau eines Glas- oder Folienhauses.
- Einbeziehung der Saatgutpflege in die Arbeit.
- Schaffung und Erhaltung der baulichen Voraussetzung dafür, dass ältere Mitarbeiter weiter sinnvoll mitwirken können und jüngere gleichzeitig ihren Platz finden.



Die Finanzierung

Die GLS Gemeinschaftsbank aus Bochum gewährte dem Buschberghof und seinen Leuten einen Kredit, den andere Banken niemals bewilligt hätten.

Hier war durch die Bildung der Arbeitsgemeinschaft plötzlich etwas Neues entstanden.

Wirtschaftliche Existenz wurde nicht mehr durch materielle Güter, sondern durch einen Kreis

¹⁵ Der von Rudolf Steiner 1924 gehaltene Kurs, über die biologisch-dynamische Landwirtschaft

von Menschen abgesichert. nicht materieller Besitz war erforderlich, sondern ein Geflecht von menschlichen Beziehungen.

Eigentümer:

seit 1968: Gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft Fuhlenhagen

Bewirtschaftet von:

Landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft Buschberghof

Auf dem Betrieb leben und arbeiten ca.35-40 Menschen, davon sind 11 Kinder, 12 zu betreuende Menschen, 3 Altenteiler, Zivildienstleistende, Lehrlinge der staatlichen und freien Ausbildung, Praktikanten, Gehilfen und 7 Verantwortliche Menschen in Sozialarbeit, Haushalt, Landwirtschaft, Gärtnerei und Verarbeitung.

Gesamtgröße des Betriebes: 101 ha

7 ha Wald

8 ha Hoffläche, Wege, Hecken, Ödland

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 86 ha (LN), arrondiert 50 ha

29 ha Dauergrünland:

57 ha Ackerland:

Bodengüte: 35 - 55 Bodenpunkte, sandiger Lehm (sL) - lehmiger Sand (IS)



„Die Mitglieder bezeichnen sich als Landwirte. Das ist nicht als Berufsbezeichnung, sondern im Sinne der alle verbindenden Grundidee zu verstehen: Jedem Menschen steht durch seine Geburt – mit seinem Lebensrecht – auch das Grundrecht auf ein Stück Land zu, von dem er sich ernähren kann. Dieses Grundrecht ist andererseits verbunden mit der Grundpflicht, seine eigene Lebensgrundlage auf dieser Erde so zu erhalten, sie weiter zu kultivieren, damit auch die nachfolgenden Generationen ihr Leben menschenwürdig gestalten können“.
(Dobert, 1995).

8 Schlussfolgerung

Menschen, die keiner bezahlten Arbeit nachgehen, hätten durch die Einführung eines existenzsichernden Grundeinkommens die Zeit und Kraft, mit anderen Menschen eine Versorgungsgemeinschaft zu bilden. Diese Gemeinschaften könnten sich einerseits um landwirtschaftliche Versorgungsgruppen handeln, andererseits besteht auch die Möglichkeit, sich Dienstleistungsgruppen anzuschließen. Sie könnten z.B. Aufgaben wie die Pflege älterer Menschen, Haarschneiden, den Garten pflegen oder auch Tanzgruppen gratis anbieten. Da die Dienstleistungsgruppen ihre Dienste kostenlos anbieten könnten, wären sie eine Konkurrenz zur kommerziellen Wirtschaft und würden diese so in gewissen Bereichen zerstören. Es würde ein zweiter, nicht kommerzieller Wirtschaftssektor entstehen. Der heute dominante kommerzielle Wirtschaftssektor könnte sich nur noch in den kapitalintensiven, hochtechnisierten und hochspezialisierten Bereichen halten, sowie für absolut unbeliebte Arbeiten, die niemand freiwillig ausführen würde.

Es würden sich zwei unterschiedliche Wirtschaftssektoren entwickeln: Zum einen die kommerziell weiter geführte Wirtschaft auf hohem Stand, und zum anderen die sekundäre Wirtschaft mit dem sozialen Hintergrund.

Die Gefahr von Klassenkämpfen, oder gar einer Spaltung der Gesellschaft, wäre zweifellos vorhanden. Um dieser Gefahr vorzubeugen, müssten die beiden Sektoren vollkommen durchlässig sein, das heißt jedes Individuum müsste das Recht und die Möglichkeit haben, im Sektor seiner Wahl zu arbeiten. Wenn beide Sektoren mit den Aufgaben und dem Wirtschaftsstil des anderen einverstanden sind, und sogar die Win-Win-Situation erkennen, könnte die Idee des Grundeinkommens auf diese Weise funktionieren.

9 *Schlusswort*

Durch die Interviews mit Sozialhilfeempfängern, aber auch Flüchtlingen und IV-Bezügern, habe ich vieles über die Hintergründe der jeweiligen Situationen erfahren. Es braucht eine Menge Zeit, um diese Menschen wirklich zu verstehen und ihre Probleme und Ängste nachzuvollziehen. In den Biographien der Menschen, die von Armut betroffen sind, findet man häufig harte Schicksalsschläge, welche die Laufbahn der Menschen oft sehr stark veränderten.

Die unterschiedlichen Kulturen und Bräuche fallen gerade bei der Kommunikation mit Flüchtlingen sehr stark auf. Sie fühlen sich oft unerwünscht und nicht akzeptiert. Diese Gefühle verwandeln sich leider sehr oft in Abneigung und Hass.

Die Gespräche haben mir gezeigt, dass die Kommunikation zwischen den Kulturen sehr wichtig ist, jedoch leider zu wenig betrieben wird. Gerade Gespräche mit Flüchtlingen, die aus Kriegs- oder Krisenregionen kommen, oder auch die Unterhaltungen mit dem Sozialhilfeempfänger der gleich um die Ecke wohnt, werden viel zu selten geführt. Zu oft werden sie nur unter seines gleichen geführt und diese Unterteilungen in Gruppen verschlimmern die Situation der Betroffenen stark, da alle Probleme haben und die gegenseitigen Hilfsmöglichkeiten so nicht ausgeschöpft werden.

Die Armut in der Schweiz ist ein sehr grosses und interessantes Thema. Einen Weg durch die zahlreiche Literatur, aber auch Statistiken und persönlichen Meinungen zu finden ist mir recht schwergefallen. Die Fragen über Lösungsansätze fand ich sehr interessant. Vor allem die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens finde ich einen guten Ansatz, um allen Menschen die selben Möglichkeiten zu geben. Gerne hätte ich mich auch noch tiefer mit diesem und ähnlichen Lösungsansätzen beschäftigt.

Das Thema ist sehr vielseitig und interessant, gerade die Gespräche mit den Betroffenen und die Arbeit im Internetcafé Planet13 haben mir sehr viel Freude bereitet. Die Zeitplanung war nicht optimal, doch zum Ende bin ich mit meiner Arbeit sehr zufrieden.

10 *Abbildungsverzeichnis*

Abbildung 1: Kaufkraft- korrigiertes Bruttosozialprodukt	8
Abbildung 2: Die Reichen und die Armen	12
Abbildung 3: Wirtschaftliche Entwicklung, Arbeitslosen-, Sozialhilfe- und Armutsquote	15
Abbildung 4: Armutsquote und Working-Poor-Quote	17
Abbildung 5: Aufteilung der Sozialausgaben nach Verwendung	19
Abbildung 6: Sozialhilfequote nach Gemeindegrösse	19
Abbildung 7: Sozialhilfequote nach Alter	20
Abbildung 8: Sozialhilfequote nach Zivilstand	20
Abbildung 9: Sozialhilfequote nach Ausbildungsabschlüssen	21
Abbildung 10: Sozialhilfequote nach Ländergruppen	21
Abbildung 11: Soziale Sicherheit im Internationalen Vergleich	22
Abbildung 12: Organigramm Planet13	30
Abbildung 13: Planet13 Teammitglieder bei der Besprechung	31
Abbildung 14: schappo Flyer-Fotos	32
Abbildung 15: Karin	34
Abbildung 16: David vor dem Ladenlokal des Plant13	37
Abbildung 17: Foto, Vera Markus Zeitschrift Ferment	41
Abbildung 18: Foto, Vera Markus, Zeitschrift "Ferment"	47
Abbildung 19: Foto, Vera Markus, Zeitschrift "Ferment"	53
Abbildung 20: Der "Chiemgauer" Geldschein	55

11 Quellennachweis

- un.org/ Milleniumsziele der UNO
- wikipedia.org / Armut
- amnesty.ch
- Caritas / Sozialalmanach 2010 / Armut verhindern, Caritas-Verlag, Luzern, Januar 2010
- bpb.de / Armut und Reichtum in der Welt / Globale Trends
- sprechzimmer.ch / Fortschritt ist, wenn alle besser sehen
- stoparmut2015.ch / Armut wird nicht in wenigen Jahren beseitigt.
- Woz.ch / Ueli Mäder und Elisa Streuli / Reichtum in der Schweiz
- Weltwoche.ch / Ausgabe 46/02 / Renaissance der Goldknöpfe
- Sncweb.ch / Ueli Mäder / Armut trotz Reichtum
- Bfs.admin.ch / Armut von Personen im Erwerbsalter
- Ebenda / Working Poor
- Socialinfo.ch / Armut
- Staat und Wirtschaft, Grundlagen und Strukturwissen S.125
- Socialinfo.ch / Kinderarmut
- Ebenda / Kinderkosten
- Ebenda / Prekarisierung
- Ferment 5/2009/ Verschämte Armut – schamloser Reichtum?/ Elisa Streuli
- Unterstützungsrichtlinien des Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt
- SKOS.ch
- Planet13.ch
- Fachtagung „Armut in Basel“ – Input-Referat 5. November 2004 Ursula Messerli / ATD Vierte Welt
- Kai Ehlers / Grundeinkommen für alle / Sprungbrett in eine integrierte Gesellschaft, Pforte Verlag, Dornach, 2006
- Chiemgauer.info
- Buschberghof.de
- Helmut König / Julia Schmidt / Manfred Sicking (Hg.) / Die Zukunft der Arbeit in Europa/ Chancen und Risiken neuer Beschäftigungsverhältnisse, transcript Verlag, Bielefeld, 2009